Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

78. JAHRGANG Nr. 1
6. Januar 1933

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

An unsere Leser!

Die Schweizerische Lehrerzeitung wird auch im neuen Jahre bestrebt sein, der Lehrerschaft und der Schule zu dienen. Unterstützen Sie uns bitte dabei durch den Bezug der Zeitung und durch Mitarbeit!

Die Zeitung soll so ausgebaut werden, dass sie berechtigten Wünschen entspricht. Zu den Aufsätzen im Hauptblatt gesellen sich die Arbeiten in den Beilagen, die dafür bürgen, dass die verschiedensten Unterrichtsgebiete berücksichtigt werden.

Die Beilage «Schulzeichnen», an der inskünftig neben der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung mitarbeiten wird, möchte ihr Arbeitsgebiet erweitern und wurde umgetauft in *«Zeichnen und Gestalten»*. Wir sind überzeugt, dass die Beilage in der neuen Form der Lehrerschaft noch reichere Anregungen bieten wird.

Die neue Beilage *«Schulgeschichtliche Blätter»* stellt sich die Aufgabe, die Schulgeschichte zu pflegen und der Leserschaft Arbeiten aus dem Gebiete der schweizerischen Schulgeschichte zu vermitteln.

Die Spalte *«Lesergemeinde»* steht den Lesern zu Wünschen, Anregungen und Aussetzungen offen. Wir freuen uns, wenn darin recht viele Mitarbeiter zur Klärung von Berufs- und Standesfragen und zur Hebung des Blattes beitragen.

Hie und da werden wir versuchen, grössere Arbeiten, deren Veröffentlichung sich auf mehrere Nummern erstreckte, in einer etwas erweiterten «Monatsnummer» unterzubringen.

Trotz des geplanten Ausbaus erlaubt uns ein neuer Druckvertrag, den ABONNEMENTSPREIS AUF FR. 8.50 ZU ERMÄSSIGEN. In dieser Summe ist der Beitrag an den Schweizerischen Lehrerverein (mit Ausnahme des Hilfsfondsbeitrages) inbegriffen. *Jeder Abonnent der Schweizerischen Lehrerzeitung ist Mitglied des Schweizerischen Lehrervereins* und hat als solches ein Anrecht auf die gewerkschaftlichen und wohltätigen Einrichtungen des Vereins. Der Abonnementspreis — ein wirklich bescheidener Betrag im Vergleich zu dem, was die Schweizerische Lehrerzeitung wöchentlich bietet — ist mittels des Einzahlungsscheines, der der nächsten Nummer beigelegt wird, zu entrichten.

Damit die Zeitung regelmässig am Samstag in den Besitz aller Bezüger gelangt, und damit alle Leser durch die Spalte «Versammlungen» rechtzeitig auf Samstag-Veranstaltungen der Vereine aufmerksam gemacht werden, gelangt die Schweizerische Lehrerzeitung inskünftig am FREITAG zur Ausgabe. Redaktionsschluss Dienstag abend. Manuskripte, die jeweils für die laufende Nummer vorgesehen sind, müssen uns spätestens Montag nachmittag zur Verfügung stehen.

Der Druck der Zeitung wird ab 1. Januar von der *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich 4*, Stauffacherquai 36/38, besorgt. Wir hoffen auf ein erspriessliches Zusammenarbeiten mit der neuen Druckerei. *Die Schriftleitung.*

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen

durchgeführt von der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Dauer d. Kurses 2½ Jahre; Beginn April 1933.

Die **Anmeldung zur Aufnahmeprüfung** (anfangs Februar) ist zu richten an die Leitung der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, **bis 20. Jan. 1933.** Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von **zwei Klassen** Mittelschule, sowie über die Absolvierung der im Prospekt angeführten **hauswirtschaftlichen Kurse.**

Prospekte. Auskunft täglich von 10-12 und 2-5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule. — Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag von 10-12 Uhr. 10

Das Reformierte Töchterheim in Lucens (Waadt) sucht mit Eintritt auf 15. April 1933

1 Haushaltungslehrerin
1 Französischlehrerin

Offerten an die Direktion in Lucens. 62

MAX BOSS
3 unentbehrliche Lehrmittel,
empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

1. **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Geschäftsbriefe und Aufsätze. Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stück Fr. 60.—, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. -.70.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes.** Korrespondenzen. Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preis per 100 Stück Fr. 60.—, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. -.70.
3. **Verkehrsmappe** dazu (Original-Bosshefte). Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie: Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preis 1—9 Stück Fr. 1.50, 10—49 Stück Fr. 1.45, 50 und mehr Stück Fr. 1.40.

44/6

Verlag Ernst Ingold & Co.,
Schulmaterialien en gros, **Herzogenbuchsee**

La Neuveville
Ecole de Commerce · Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für **Sprachen** und **Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Schulbeginn Mitte April. Mitte Juli: **Französischer Ferienkurs.** Auskunft durch die **Direktion.** 4

Universal-Trajanus-Epidiaskop

Moderne u. prachtvolle Ausführung
mit zwei Lampen, Unterbau mit Schlittenführung, zwei Auflagetischen u. Kühlgebläse

Der Gipfel in Zweckmässigkeit und Leistung!

Liste und Angebot kostenlos! 39

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Gegründet 1854 Postfächer 124 und 164

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1933 G. 4464. BERN

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

a) Hauptverein. Samstag, 7. Januar, 14.15 Uhr, Schulhaus Milchbuck: Neues Zeichnen (Oberstufe).

b) Lehrergesangverein. Nächste Proben: Samstag, 7. Januar, punkt 17.00 Uhr, und Mittwoch, 11. Januar, punkt 20.00 Uhr, in der Aula Hirschengraben. — Sonntag, 8. Januar, 17.00 Uhr, St. Peter: Mitwirkung an der Pestalozzi-Feier. — *Knabenchor:* Erste Probe, Mittwoch, 11. Januar, 17.00 Uhr, in der Aula Hirschengraben.

— *Blockflötenkurs* Samstag, 7. Januar, 14.00 Uhr, und Mittwoch, 11. Januar, 17.00 Uhr, Hirschengraben.

c) Pädagogische Vereinigung. Donnerstag, 12. Januar, punkt 18.00 Uhr, Beckenhof: Der moderne Mensch und die Bibel: Der Apostel Paulus und sein Werk.

d) Lehrerturnverein: Montag, 9. Januar, 17.30—19.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen, II. Stufe; Männerturnen: Spiel.

— *Lehrerinnen:* Dienstag, 11. Januar, Sihlhölzli: Abt. I 17.30 bis 18.20 Uhr, Frauenturnen; Abt. II 18.30—19.20 Uhr, Schreit- und Hüpfübungen, 2. und 3. Stufe, Spiel. Nach dem Turnen freie Zusammenkunft im «Vegi», Sihlstrasse.

Affoltern. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 10. Januar, 18.30 Uhr: Turnen. Im neuen Jahre erwarten wir zahlreiches Erscheinen, besonders auch seitens der Kolleginnen.

Basel. *Schulausstellung,* Münsterplatz 16. Montag, 9. Januar, 20.00 Uhr, Aula Realgymnasium: Vortrag mit Lichtbildern für Eltern und Lehrer über «Spitzbergen» von Dr. Albert Huber.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 14. und 21. Januar: Gesangsstunde im «Engel».

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 10. Januar, 17.45 Uhr, Turnhalle Albisriederstrasse: Hauptübung. Mädchenturnen 3. Stufe. Anschliessend *Generalversammlung* im «Kronen»-Stübli. Traktanden: Die statutarischen. Auszahlung der Fahrtentschädigung.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, 13. Jan., 17.15 Uhr, in Oerlikon: Mädchenturnen, 14. Altersjahr. Spiel.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Der Diskussionsabend über Russland mit Herrn Prof. E. Jucker vom 14. Januar fällt aus. Wir bitten die Kollegen, die von ihnen geladenen Gäste davon zu verständigen.

— *Lehrerturnverein. Lehrer,* Montag, 9. Januar, 18.15 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Männerturnen, Spiel.

— *Lehrerinnen,* Freitag, 13. Januar, 17.15 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Frauenturnen, Spiel.

☛ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstag vormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.**

Die Schriftleitung.

H. KOCH AKTIENGESELLSCHAFT DIETIKON

empfiehlt sich zur Lieferung

von Schulbänken (auch Wienerbestuhlungen), Lehrerpulten, Wandschränken, Korpussen, Ausstellungskästen; Buffets, Tischen etc. für Schulküchen und Kästen für Projektionsapparate. — Auch Wandtafeln mit Eisen- und Holzgestellen, Streifenwandtafeln und Wandkartenständer beziehen Sie vorteilhaft bei uns. 20

die weltberühmte u. beliebteste **Klein- und Reise-Schreibmaschine** jetzt 4 Modelle **Fr. 260.— bis 450.—** m. Spezialrabatt

Prospekte und Vorführung unverbindlich durch:
ROB. GUBLER · ZÜRICH
Bahnhofstrasse 93, Telephon 58.190
Generalvertretung für die Schweiz:
THEO MUGGLI · ZÜRICH
37 Gessnerallee 50, Telephon 36.756

Darlehens-Institut

gewährt an solvente Personen kurzfristige

Darlehen

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter Chiffre **OF 2457 R** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 1

BERN Restaurant f. neuzeitliche Ernährung **RYFFLIHOF,** Neuengasse 30 u. Abendessen
I. Stock, b. Bahnhof. Mittag- Fr. 1.20, 1.60, u. 2.-, Zvieri -.50. **A. Nussbaum.**

Astano
638 m ü. M., Bezirk LUGANO (Südschweiz)

PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Bes. Ideal. Ferien- und Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde, sonnige Höhenlage. Gr. Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerliches Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Erste Referenzen. Prospekte auf Verlangen. 33

Illustrierter Prospekt auf Wunsch
BRAUSE & CO.
Schreibfederfabrik
24 **ISERLOHN**

Sekundarschule Dietikon-Urdorf

Offene Lehrstelle

Zufolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist an der Sekundarschule Dietikon-Urdorf auf Beginn des Schuljahres 1933/34 die 5. Lehrstelle wieder definitiv zu besetzen. Gemeindezulage, einschl. Wohnungsentschädigung und Extrazulage Fr. 1800.— bis Fr. 2900.—. Bisherige Dienstjahre können angerechnet werden.

Bewerber mathemat.-naturwissenschaftlicher Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcher. Sekundarlehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, eines Ausweises über bisherige Tätigkeit, eines kurzen Lebensabrisses und des Stundenplanes bis 15. Januar 1933 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Dr. Huber in Dietikon, einreichen. 59

Die Sekundarschulpflege.

Montreux-Clarens

Hotel du Châtelard

Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension v. Fr. 7.50 bis 9.-.

Gediegene Inserate sind vortreffliche Werbemittel!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

6. JANUAR 1933 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 78. JAHRGANG · Nr. 1

Inhalt: Das Neujahrskind — Zusammenhalten! — Kind und Umwelt — Schatten über dem Lehrerkinde — Zum Geschichtsunterricht — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Schulkinematographie — Schulfunk — Kleine Mitteilungen — Schweizerischer Lehrerverein — Bücherschau — Aus der Schularbeit Nr. 1

Das Neujahrskind

Da liegt holdselig das Kindelein
Gebettet auf schneeigem Windelein —
Altjahrmann wandte den Rücken.
Ich ruf' ihn nimmer,
muss mich nur immer
hernieder zum Kindlein bücken.

Wie staunt's in der hellen Winternacht
hinauf in die glitzernde Sternenpracht
und lauscht, wie die Glocken schallen;
möcht' gern was sagen
auf meine Fragen
und kann noch kein Wörtlein lallen.

Schier jammert's mich in seiner Not,
ich küss' es auf die Wänglein rot,
drück' ihm die Händchen, die kalten,
mag's herzlich wohl leiden —
gelt aber, wir beiden
wollen zusammenhalten!

Albert Fischli.

Zusammenhalten!

Wenn früher junge Lehrer ins Amt traten, rechneten sie es sich zur Ehre an, den bestehenden Lehrerorganisationen beitreten zu dürfen, und der Bezug der «Schweizerischen Lehrerzeitung» galt als Merkmal dafür, dass man zur Lehrerschaft gehörte. Heute müssen wir beobachten, dass das junge Lehrergeschlecht diese Zusammengehörigkeit zum Stande nicht mehr in dem Masse kennt, wie dies früher der Fall war. Der Beitritt zu den Berufsverbänden ist keine Selbstverständlichkeit mehr, und mit dem Bezug der Lehrerzeitung eilt man erst recht nicht. Nur nach und nach, manchmal erst nach Jahren und bestimmten Erfahrungen finden die Kollegen den Weg in die Lehrervereine. Viele, leider sind es nicht nur vereinzelte, wollen von der Organisation, die die Berufsinteressen aller Schweizer Lehrer vertreten kann, überhaupt nichts wissen. Der Schweizerische Lehrerverein umfasst immer noch nicht die Gesamtheit der Schweizer Lehrer. Wenn man bedenkt, was der Verein mit seinen wohltätigen Einrichtungen leistet, welch starker Rückhalt er dem Einzelnen bedeutet, erscheint es unglaublich, dass so viele Kollegen ihm fernstehen. Wertvoller noch als die materiellen Gaben des Schweizerischen Lehrervereins sind seine ideellen Bestrebungen. Die Idee, die gesamte schweizerische Lehrerschaft zu einer Einheit zusammenzuführen, die beseelt ist von dem einen Gedanken: der Schule, dem Kinde zu dienen — diese Idee ist des kleinen Opfers an Geld wert, das die Organisation braucht, um all ihren Aufgaben gerecht zu werden. Diese Idee ist es auch wert, dass alle Sonderinteressen, dass örtliche, parteipolitische, fachliche und weltanschauliche Einstellungen zurücktreten zugunsten des gemeinsamen Werkes. Man sollte dies um so eher erwarten dürfen, als ja der Schweizerische Lehrerverein in keiner Weise in die persönlichen Rechte seiner Mitglieder eingreift: es braucht niemand seine Kantonszugehörigkeit zu verleugnen, seine Muttersprache abzulegen, seine Tätigkeit in einer Partei aufzugeben, seine Weltanschauung oder den Glauben zu ändern, um ein gutes Mitglied unseres Lehrervereins zu werden.

Leider ist vielen diese Neutralität ein Dorn im Auge. Oft wird sie als Vorwand benützt, um die grosse Organisation, gegen die man sonst nichts einwenden kann, zu verdächtigen oder gering zu machen. Es sind die Kleinen, Engherzigen und Engstirnigen, die so denken. Sie wähnen, nur ihre Weltanschauung sei richtig, und übersehen oder wollen geflissentlich nicht sehen, dass die schweizerische Lehrerschaft Aufgaben zu lösen hat, die über dem Streit der Stufen und Fächer, Parteien und Konfessionen stehen. Es gibt nur *ein* wahrhaft grosses und richtiges Erziehungsziel; es ist das, worauf Pestalozzi hingewiesen hat mit den Worten: «Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur zu allgemeiner Menschenweisheit». Dieses Ziel soll uns leiten. Auf dieses Ziel läuft auch im Grunde jede gesunde Bildungsbestrebung hinaus, mag sie diesen oder jenen Namen führen und im einzelnen ein bestimmtes Teilgebiet pflegen. Man kann auch feststellen, dass die weltanschaulich eingestellten Schulblätter — abgesehen von ihrer Ausschliesslichkeit und Einseitigkeit — im Grunde die nämlichen pädagogischen Wahrheiten verkünden wie die neutrale «Schweizerische Lehrerzeitung».

Aus der Erkenntnis heraus, dass zusammenhalten muss, was gemeinsame Interessen verbindet, ist der Schweizerische Lehrerverein der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände beigetreten. Es müssen auch hier Opfer gebracht, Sonderwünsche zurückgestellt werden, um dem Ganzen dienen zu können. Wenn diese Vereinigung auch noch keine aufsehenerregenden Werke schuf, wird sie doch berufen sein, die Erziehung im Sinne der Völkerversöhnung zu vertiefen und die Lehrer der ganzen Erde zu diesem Werk, zu ihrer Aufgabe überhaupt anzuregen.

Eintracht macht stark! Auch innerhalb der Landesgrenzen wird der Schweizerische Lehrerverein nach Anschluss suchen müssen, um bestimmte Aufgaben durchführen zu können. Die Bestimmung der Neutralität bindet ihn nicht; im Gegenteil, sie erlaubt ihm, die Mitarbeiterschaft frei zu wählen. Weil der Verein nicht an eine Partei oder Anschauung gebunden ist, wird er bald da, bald dort Anschlussmöglichkeiten

Der Abonnementsbetrag für die „S. L. Z." wurde auf jährlich Fr. 8.50 ermässigt

(siehe erste Umschlagseite)

finden, überall da nämlich, wo ihm das Ziel, das er erreichen möchte, am ehesten verwirklicht oder gewährleistet erscheint. Die Leitgedanken sind: Hebung der allen Kindern zugänglichen Staatsschule und Förderung der Berufs- und Standesinteressen. Wenn es sich zeigt, dass diese Forderungen durch einzelne Verbände, Parteien, Volksgruppen oder Gesellschaften besonders vertreten werden, steht es nicht im Widerspruch zur Neutralität, wenn der Lehrerverein seine Sympathien jenen Richtungen zuwendet. Man hat es der Delegiertenversammlung von Olten verargt, dass sie in klarer Weise Stellung zur Krisensteuer genommen hat. Meines Erachtens mit Unrecht. Das, was alle Mitglieder vom Verein erwarten: die Wahrung der Standesangelegenheiten, kann er am besten erreichen in Verbindung mit andern Arbeitnehmerverbänden, und so war seine Stellung zur Krisensteuer gegeben, auch wenn man ausser acht lassen will, dass wir Erzieher die ideelle Pflicht haben, der Verarmung des Volkes zu wehren. Die Beschlüsse von Baden und Olten galten nicht ausschliesslich der Wahrung eigener Interessen; sie bekundeten eine Hilfe für die materiell bedrohten Volkskreise. Das neue Jahr ruft uns zum Kampf gegen den Lohnabbau. Auch hier werden wir nur siegen können, wenn wir mit allen Bedrohten und allen helfenden Kräften fest zusammenhalten.

Die Mächte, die die Einheit der Lehrerschaft zu zerstören drohen, sind heute stärker denn je. Zu den Sonderinteressen eines Faches, den Parteipflichten und den Lockrufen der Konfessionen gesellt sich die Gleichgültigkeit. Es fehlt der heutigen Zeit der Schwung, die Beseelung, vielleicht auch die Not, die gelegentlich Grosses erzeugt. Unsere vermaterialisierte Denkweise kann die ideellen Bestrebungen nicht würdigen und will sie nicht anerkennen. Der eine oder andere junge Kollege mag durch den Sport von den Pflichten den Berufsverbänden gegenüber abgehalten werden. Er hat keine Zeit, empfindet auch kein Bedürfnis, sich einem Lehrerverein zu widmen. Er möchte frei und unabhängig sein. Vielleicht ist gerade die Freiheit, die die neuere Pädagogik den heranwachsenden Leuten zugesteht, mitverantwortlich zu machen an der Erscheinung, dass das Interesse für die Gesamtheit und das Gefühl der Verantwortlichkeit dem Ganzen gegenüber etwas geschwunden sind. Die alte Pädagogik, die die jungen Leute gemeinsam führte, hat möglicherweise unbewusst stärkere Gefühle der Gemeinschaft gebildet. Während vor Jahrzehnten dem Lehrer zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Bildung und Geselligkeit vorwiegend die Lehrerorganisationen zur Verfügung standen, haben Gesellschaft und Technik heute ganz andere, weit reichere Möglichkeiten geschaffen, so dass der Lehrer nicht mehr wie früher auf die Berufsverbände angewiesen ist. Ein Teil der Schuld, weshalb nicht alle Kollegen zum Lehrerverein drängen, mag auch auf diesen selbst zurückfallen. Die grosse Organisation ist etwas schwerfälliger geworden und erstarrt. Sie ist aber zur Tätigkeit bereit und wird zu neuem Leben erwachen, wenn ihr frische Kräfte zugeführt werden. — Unser Ziel steht fest, und der Glaube ist noch bei hunderten von Lehrern lebendig: *dass es möglich sein werde, im Schweizerischen Lehrerverein die gesamte schweizerische Lehrerschaft zu vereinen.* Lasst uns mit diesem Glauben ins neue Jahr hinübertreten und in diesem Sinne arbeiten!

Was Albert Fischli in seinen Versen dem Neujahrskind verspricht, wollen wir einander und dem Kinde schlechthin geloben: wir wollen zusammenhalten.

Auch die Lehrerzeitung bedarf neuer Antriebe. Wir sind überzeugt, dass unser Blatt nicht vollkommen ist. Es kann aber nicht gehoben werden, wenn die, die es besser machen könnten, ihm den Rücken wenden. Wir brauchen alle Kollegen und bitten um Mitarbeit.

Leider ist *Fritz Rutishauser* von der Schriftleitung zurückgetreten. Die Leser werden seine träfen Ausführungen vermissen. Wenn es galt, für Schule und Lehrerschaft einzustehen, hat er dies mit Geist und Wärme besorgt. Mir war er allzeit ein guter Kollege; liebenswürdig stand er helfend und ratend zur Seite. Die in den technischen Betrieb der Zeitung Eingeweihten wissen, was unserem Blatte durch den Rücktritt Rutishausers verloren geht. Er beherrschte die technischen Fragen spielend, und in bestimmter, geistreicher Art hat er oft den Gang von Verhandlungen entscheidend beeinflusst. Die grosse Arbeit, die Fritz Rutishauser während der zehn Jahre seiner Tätigkeit als Schriftleiter geleistet hat, sei ihm herzlich verdankt! *Kl.*

Kind und Umwelt

Ich bin nicht den üblichen Weg der wissenschaftlichen Forschung gegangen, der das Ziel hat, etwas zu entdecken, wie etwa die Reaktion auf einen bestimmten Reiz. Mein Ausgangspunkt waren spontane Aeusserungen des Kindes, durch die seelische Erscheinungen deutlich wurden, wie man sie vorher noch nicht beobachtet hatte und die auch für mich äusserst überraschend waren. Gerade diese Erscheinungen haben meine Methode bekannt gemacht, nämlich die Aufmerksamkeit und Konzentration der Kinder, ihre Disziplin, die Freude und die Heiterkeit, mit der sie ihre Arbeit tun. Alles das überstieg die Erwartungen, die man sich von einem Experiment hatte machen können. Am Anfang meines Weges steht also eine Entdeckung, die nicht, wie man gewöhnlich annimmt, erst die Frucht fleissiger Forschung war. Und doch weiss man sehr wohl, dass die Seele des Kindes voller Geheimnisse ist und dass man auf Ueberraschungen gefasst sein sollte. Pestalozzi entdeckte in gewissen Augenblicken etwas Wunderbares, ebenso Tolstoi. Aber wie oft gehen solche Visionen von etwas Wunderbarem im Kinde vorüber und verschwinden wie ein Komet.

Diese Entdeckungen könnte man mit den ersten Beobachtungen elektrischer Vorgänge vergleichen. Volta bemerkte das unerwartete Zucken der Froschschenkel; aber eine ganze Wissenschaft wurde nötig, um die hier entdeckten Energien zu steigern und nutzbar zu machen. Ebenso liegt die Sache bei meinen Entdeckungen. Sie mögen ohne Forschungsarbeit gemacht worden sein; aber es ist dann die Aufgabe, sie mit Sicherheit wieder hervorzurufen.

Die Lösung dieser Aufgabe forderte Zeit, Genauigkeit und Geduld. Zunächst bestand sie darin, dass mit der grösstmöglichen Exaktheit durch fortschreitende Versuche und Wiederholungen eine Umgebung geschaffen wurde, durch die psychologisch die Auslösung der kindlichen Kräfte möglich wurde, und dann in Untersuchungen darüber, wie sich der Erwachsene in dieser Umgebung zu verhalten hat, damit das Kind sich auswirken kann.

Die Bedeutung der Umgebung für die Erziehung ist schon lange bekannt. Wir schaffen uns immer selbst eine Umgebung, die zu uns passt und die zu unserer Entfaltung beiträgt. Diese Umgebung formt uns beständig; wir passen uns ihr an, bilden uns um. Die Umgebung des Kindes dagegen ist ein wenig anders, da sie den Bedürfnissen des Kindes entsprechend geschaffen ist; sie soll es nicht beeinflussen, sondern sie soll mit seinen Bedürfnissen vollkommen in Einklang stehen.

Das Kind, das keine Hindernisse auf seinem Wege findet, entwickelt sich frei und offenbart sich sogar in seiner tiefsten Eigenart. Diese Umgebung hat mehr den Charakter einer «offenbarenden Umgebung» als den einer «formenden Umgebung». Das Kind offenbart sich in seiner Eigenart, in seinem Lebensrhythmus. Es ist eine psychologische Umgebung, die dem Rhythmus des kindlichen Seelenlebens Raum gibt zu seiner Ausbildung.

Dies ist etwas ganz anderes als die wissenschaftliche Methode der Reaktionsmessung und die Anwendung von Tests. Bei diesen wird versucht, einen Augenblick festzuhalten und chronologisch zu messen, genau wie ein Kodak das Bild eines Augenblicks festhält. Die Offenbarung meiner Methode ist viel ähnlicher jener eines ganzen Films, der eine Lebensepisode darstellt. Und selbst dies ist nicht der einzige Unterschied, denn der Kodak hält nicht immer das Richtige fest. Wir verstecken oft instinktiv, was andere direkt suchen. Das Kind hat viele solcher hemmenden Reaktionen. Einige Kinder versuchten einmal die Bewegungen eines Insekts zu beobachten, indem sie es auf einen Spiegel legten, so dass sie die Bewegung der Beine von unten sahen, aber das Insekt stellte sich tot.

Unsere Umgebung zeigt viele Tatsachen, die wir bisher nicht bemerkten, z. B. die Arbeit des Kindes, die einen wesentlich anderen Rhythmus hat als die des Erwachsenen. Es hat innere Nöte des Wachstums zu befriedigen und oft ist es nicht ein äusserer Zweck, sondern eine innere Notwendigkeit, die seine Arbeit bestimmt und die es durch lange Uebung befriedigen muss. Ein Kind wird beispielsweise einen Tisch reinigen, indem es die Handlung viele Male wiederholt, nachdem die Reinigung längst vollzogen ist. Diese Wunder treten in Erscheinung ohne den Reiz äusserlicher Belohnungen. Man könnte sogar eigentlich sagen, dass eine solche Erscheinung Prämien und Strafen überflüssig macht.

Der Erwachsene arbeitet im Gegensatz dazu in erster Hinsicht aus äusserlichen Gründen; denn sein Ziel ist es, etwas für die getane Arbeit zu erhalten. Aus diesem Grunde folgt die Arbeit des Erwachsenen dem Gesetz der kleinsten Kraftanstrengung: das Ziel ist, die Arbeit in der kürzesten Zeit zu beenden, — für den Wetteifer sind deutlich erkennbare, reale Belohnungen erforderlich, anders als beim Kind.

Durch seine Aktivität entwickelt sich das Kind und wird erwachsen. Es muss unaufhörlich auf dieses Ziel hinarbeiten und kein Mensch kann ihm diese Arbeit, die für sein Wachstum erforderlich ist, ersparen oder verkürzen. Es wehrt sich sogar gegen den Erwachsenen, der ihm helfen und es führen will. Die Arbeit des Erwachsenen hingegen gehorcht nicht nur dem Gesetz des geringsten Kräfteverbrauchs; es kommt hinzu, dass andere diese Arbeit für ihn tun können. Wenn wir uns nun überlegen, dass der Erwachsene herrscht, so finden wir den Ursprung eines Konflikts. Der Erwachsene versucht das Kind so zu beeinflussen, dass es wie er selbst arbeitet. Er fordert in dieser Beziehung Gehorsam, und dies ist eine Quelle ständiger Erbitterungen für das innere Leben des Kindes; denn die Natur führt nicht von der Kindheit zur Erwachsenheit durch einen direkten, stufenweisen, gleichmässigen Prozess, sondern durch Umgestaltungen. Vieles von dieser Vorbereitung geht indirekt vor sich; und der Weg, für den künftigen Zustand etwas zu erlangen, ist der, dass man geduldig bleibt und der Vervollkommnung der gegenwärtigen Eigenschaften hilft.

Die Natur gibt uns dafür viele Beispiele, vor allem das der Metamorphose; der Embryo des Frosches lebt im Wasser, hat keine Beine, atmet mittels Kiemen usw. Um erwachsen zu werden, muss er in dieser Umgebung bleiben, sich selbst vorbereiten durch eine Lebensart, die ganz verschieden von der seines künftigen Lebens ist. Das in jeder Kindheit Vorhandene muss man als einflussreich betrachten, denn in dieser Zeit können sich die vollkommensten Kennzeichen des Erwachsenen entwickeln. Die Vorbereitung der Natur besteht darin, indirekt zu gestalten, was noch nicht gestaltet ist. Das kleine Kind bereitet sich durch Liegen auf dem Rücken auf das Gehen vor und die Hygiene verbietet ihm ein frühzeitiges Aufstehen. Aehnlich entwickeln sich seine Zähne durch die Milchnahrung, für die es gänzlich andere Organe gebraucht als für das Kauen. Auf dem psychologischen Gebiet finden wir ähnliche Faktoren und müssen die gleichen Linien verfolgen. Wir dürfen das Kind nicht zwingen, uns nachzuahmen, sondern müssen abwarten und die Form der kindlichen Handlungen achten.

Bei der Erlernung der Sprache befindet sich das Kind in einer sensitiven Periode, in der es die Aussprache seiner Muttersprache vollkommen erlernen kann. Wenn ein dreijähriges Kind und seine Mutter auswandern, kann wohl das Kind, nicht aber die Mutter die neue Sprache erlernen. Sogar in bezug auf den logischen Teil der Sprache beim Vorkommen grammatischer Fehler gilt das Gleiche. Die Entwicklung stellt eine Reihe von Errungenschaften durch besondere Fähigkeiten dar, die später verloren gehen und die von grösster Bedeutung sind. Das Kind macht seine Errungenschaften schnell und freudig, weil die Natur es so geschaffen hat. Aber seit wir selbst die Fähigkeiten verloren haben, finden wir es schwer, beim Kinde über sie nachzudenken. Es gibt einen Wurm, von de Vries erforscht, der sich nach dem Ausschlüpfen zum Licht bewegt. Dies kann im Laboratorium in Experimentierkästen nachgewiesen werden. Auf dieser Entwicklungsstufe frisst er die jungen Blätter, die sich an der Spitze des Baumes befinden. Hier wächst er; wenn es nötig wird, dass er die älteren Blätter frisst, verliert er dieses Empfindungsvermögen. Aus diesem Vergleich wird uns klar, welch ein Konflikt zwischen dem Kind und dem Erwachsenen besteht. Es ist nötig, eine dem Kind angepasste Umgebung zu schaffen, in der es die notwendigen Mittel jeden Grades seiner Entwicklung findet. In dieser Umwelt müssen wir das Kind beobachten, um seine Bedürfnisse auf das Genaueste zu erkennen. Dies ist die Aufgabe der Erziehung.

Der Erwachsene muss eine viel bescheidenere Haltung haben. Er muss seine Autorität der schöpferischen Natur des Kindes opfern. Es ist für das Kind notwendig, zu wachsen, und für den Erwachsenen, seine Machtansprüche einzuschränken.

Maria Montessori.

Schatten über dem Lehrerkinde

Es will mir scheinen, dass eine wertvolle Selbstbesinnung in weite Kreise des Lehrerstandes eingekehrt sei und in der neueren Fachliteratur zum Ausdruck komme. Die jahrelang im Vordergrund der Diskussion stehenden Standesfragen oder methodischen Probleme, welche so viele Konferenzen und Publikationen unerquicklich gemacht hatten, sind etwas in den Hintergrund gedrängt worden durch kritische Untersuchungen über eigene Fehler, Schwächen und Misserfolge in unserer Berufstätigkeit. Man hat dunkle Schatten festgestellt, die über der alten Schule hingen und manchem Kinde die Schulzeit zur Qual machten. Man hat mancherlei Sorgen und Kümmernisse besprochen, welche den Lehrer bedrückten in seinem Kampf mit den Tücken und Hindernissen des alltäglichen Schullebens. Eine Einzelfrage, so scheint mir, ist bei diesen Untersuchungen zu kurz gekommen, eine Frage, die doch die meisten von uns angeht, beschäftigt hat oder noch beschäftigen wird, nämlich die besonderen Schwierigkeiten, mit denen das Lehrerkind während seiner Schulzeit zu kämpfen hat; davon möchte ich an dieser Stelle reden. Vor die breite Oeffentlichkeit gehören diese Dinge wohl kaum, obwohl sie dort oft ein hämisches Echo zu finden pflegen. Hier aber darf der Schatten, der die Jugend manches Lehrerkindes verdunkelt und den wir selbst zum grossen Teil verschuldet haben, einmal beleuchtet werden. Meine Bemerkungen gründen sich dabei zum kleinsten Teil auf eigene Erfahrungen mit meinen Kindern, wohl aber auf Erinnerungen und Beobachtungen im engern und weitern Bekanntenkreise, gar nicht aber auf die pädagogische und psychologische Literatur, die grösstenteils an diesem Problem vorbeigeht.

Es ist eine altbekannte und weitverbreitete Redensart, dass die Kinder von Lehrern (wohl auch von Geistlichen) ziemlich häufig missraten und die elterlichen Hoffnungen nicht erfüllen, häufiger jedenfalls, als eine oberflächliche Ueberlegung erwarten liesse. Leute, die dem Lehrerstand unfreundlich gegenüberstehen, deuten nicht selten mit durchsichtiger Schadenfreude auf diese Tatsache und fragen sich mit gekünsteltem Erstaunen, wie es auch möglich war, dass des Lehrers Kind sich im spätern Leben weit weniger bewährte als so viele einstige Kameraden, die mit schlechteren Schulzeugnissen entlassen wurden; es sei doch in so günstigem Milieu aufgewachsen, unter der weisen Obhut von pädagogisch besonders qualifizierten Eltern! Gewiss, die Lehrer besitzen wertvolle theoretische Kenntnisse über die schwere Kunst der Erziehung — wer wollte daran zweifeln — und wer bereits eigene Kinder vor sich in der Schulbank sitzen sieht, der darf auch auf mehrere Jahre praktischer Erfahrung zurückblicken. Ich bestreite den Wert von Theorie und Praxis durchaus nicht; ich anerkenne gerne, dass der weitaus grösste Teil der Lehrerschaft den ehrlichen Willen an den Tag legt, gute Erzieherarbeit zu leisten, zu Hause und in der Schule, — und doch wage ich zwei Dinge zu behaupten: 1. dass so mancher Lehrer schwere Fehler dem eigenen Kinde gegenüber begeht, sobald es in seiner eigenen Schulklasse sitzt, und 2., dass er sich häufig zu wenig bewusst wird der ganz besonderen Sorgen und Schwierigkeiten, die ein Lehrerkind bedrücken, so lange es in die Schule geht, die so gross und hemmend werden können, dass sie seine ganze Jugend verdüstern und seinen zukünftigen Lebensweg erschweren können. Ich will versuchen, meine Behauptungen zu beweisen:

Ein Hauptfehler, nach meinen Erfahrungen, in den die Mehrzahl der Kollegen verfällt, ist übertriebener Ehrgeiz in der Zielsteckung: Unsere Buben und Mädchen sollen zu den besten Schülern unserer Klasse gehören und später, wenn immer möglich, auch einen gelehrten Beruf ergreifen. Wo steckt da die Logik? Waren wir selbst damals etwa auch alles Musterschüler? Warum sollen es unsere Kinder sein? Sind wir selbst wirklich alle so intelligent, wie wir gerne scheinen möchten? Warum dürfen unsere Nachkommen nicht auch einmal mittelmässig begabt sein? Haben wir alle nur intelligente Frauen ausgesucht? Hat sich nicht dieser oder jener durch ein nettes Gesichtlein oder durch schwiegerväterliche Bankguthaben bestechen lassen? Mancher mag das im Innern heimlich zugeben und gleichzeitig hoffen, dass sein Sprössling den intelligenten Vater erben werde. Und wenn dann die Rechnung nicht stimmt — die Schönheit vom Vater und die Intelligenz von der Mutter — dann soll doppelter Eifer in der Erziehung Verfehltes gutmachen. Man hat es ja so bequem, man ist ja Lehrer und Vater zugleich. Man kann seinen Buben in der Schule doppelt so häufig dran nehmen und nachher erst noch privat nachhelfen. Man kann ihm Extraaufgaben geben und die Ausarbeitung gewissenhaft kontrollieren. Wie gross sind doch die Vorteile gegenüber andern Eltern! Dabei vergisst aber mein lieber Kollege, dass er nicht selten zu Hause ungeduldiger und gereizter ist als vor der Klasse, dass er manche traute Abendstunde im Familienkreise zur hässlichen Schulstunde macht, worunter die ganze Familie leidet, dass das Kind vor dem ewig schulmeisternden Vater sich scheu zurückzuziehen beginnt und die andern Kinder beneidet, die nicht zum Vater in die Schule gehen müssen. Ist dieses Resultat nicht jammerschade? Soll man sich wundern, wenn das Lehrerkind, mit Schulüberdruss vollgestopft, in seinen Leistungen nachlässt, vielleicht sogar absichtlich und bewusst, wenn es sich sträubt, höhere Schulen zu besuchen, Lehrer zu werden oder andere ehrgeizige Pläne der Eltern zu erfüllen? Ich möchte richtig verstanden werden: Ich habe nur eine Möglichkeit, keine allgemein gültige Entwicklung dargestellt, das gilt auch vom folgenden: Die stark forcierte Schulmeisterei mag recht lobenswerten Beweggründen entspringen. Ich habe aber schon Schlimmeres gesehen, direkt verwerfliche Mittel, die vielleicht eher an höheren Schulstufen zur Anwendung kommen mögen: Um sein Kind glänzen zu lassen, oder um sich und seinem Schüler eine Blamage vor der Klasse zu ersparen, vermittelt ihm der Vater Vorteile gegenüber den Mitschülern. Er verrät ihm die Absicht oder gar das Thema zu schriftlichen Probearbeiten in der Klasse und erwartet dann von seinem Sprössling die besten Resultate, bedenkt aber dabei nicht, wie sehr er seine Seele verletzt und jene Kameradschaft in der Klasse zerstört, ohne die ein normaler Junge kaum leben kann während seiner Schulzeit. Wie oft sind gerade Lehrerkinder unglückliche Einzelgänger, die überall Misstrauen begegnen und darunter fürchterlich leiden. Dasselbe Resultat: Unbeliebtheit unter den Kameraden erreicht der Vater auch durch übergrosse unverdiente Nachsicht oder gar ausgesprochene Parteilichkeit zu Gunsten des eigenen Kindes. Gewiss gibt es Lehrerkinder, welche diese gefährliche Begünstigung rundweg von sich weisen und ein ausgezeichnetes Verhältnis mit den Kameraden unterhalten. Es gibt leider auch andere, die daraus persönlichen Vorteil zu schlagen versuchen und sich viel darauf einbilden, des Lehrers Kind zu sein. Ganz schlimm und unhaltbar aber wird die Sachlage, wenn sich das Kind auf das «Rätschen» einlässt und der Vater darauf reagiert und das Zugetragene ausnützt. Doch das sind wohl vereinzelte Dinge. Im allgemeinen und zusammenfassend aber darf behauptet werden, dass die Behandlung unserer eigenen Kinder in unsern Klassen ein Mass von Einsicht und Takt erfordert, das oft unterschätzt wird und dass wir Lehrer demzufolge durch fehlerhafte Erfüllung dieser schweren Aufgabe ihre Schwierigkeiten als Schulkinder wesentlich vermehren, obschon sie, wie ich zeigen werde, ohnehin reichlich gross sind.

Wir Lehrer sind unvollkommene Menschen, durchschnittlich wie alle andern. Die Schüler aber sind unnachsichtig und grausam. Sie sind es gegenüber ihren Kameraden, sie sind es in erhöhtem Masse gegenüber dem Lehrer, gegenüber demjenigen ganz besonders, der ihnen unsympathisch ist und zahlreiche Angriffsflächen darbietet. Sind wir uns genügend klar darüber, wie peinlich, schmerzlich es für unsere Kinder sein muss, wenn sie, ohne im geringsten geschont zu werden, alles miterleben müssen, was sich an Spott, Hohn, gerechter und bösartiger Kritik über ihre Väter ergiesst? Das Kind mag noch mitlachen, wenn ein Spassvogel einen neuen Uebernamen für den Lehrer erfunden hat, sofern kein verletzender Spott darin versteckt ist. Doch auch das kommt vor. Dem Spott und der Kritik stehen wir ohnmächtig gegenüber, solange sie unsern menschlichen Schwächen und Gebrechen gelten, wie Vergesslichkeit, Schwerfälligkeit, Kurzsichtigkeit, Mangel an strammer Disziplin u. a. Solcher Spott tut auch nicht so weh. Doch kann er sich über schlimmere Dinge ergiessen, die zum grossen Teil unser Schuldkonto belasten und darum unberechenbaren Schaden verursachen können. (Schluss Seite 5.)

Es gibt Lehrer, die in richtiger Einsicht in ihre Fehler es vorziehen, ihre Kinder einem Kollegen in die Klasse zu geben. An grösseren Orten mit Parallelklassen und an höhern Schulen mit Fächersystem ergibt sich das leicht oder von selbst. Auch das kann Nachteile mit sich bringen. Zu den typischen Schwächen unseres Standes gehört die Empfindlichkeit. Wir ertragen die Kritik sehr schwer: ungern vonseiten der Behörden und Inspektoren, aber schon gar nicht vonseiten der Kollegen. Wehe, wenn ein Kind in die Hände eines durch den Vater gereizten Kollegen gerät. Es geht noch an, wenn die Mißstimmung nur vorübergehend ist. Doch ein ganzes Schuljahr kann dem Kinde zur Qual werden, wenn die Kollegen, was leider auch vorkommen mag, entzweit sind durch Gegensätze der Konfession, der Lebensauffassung und der Politik. Wie mancher vergisst, dass er sich selbst am meisten schadet durch ungerechte Behandlung des Kindes eines Kollegen. Denn die Schüler haben ein feines Gefühl für Gerechtigkeit, und sie nehmen in der Regel Partei für ein parteiisch behandeltes Kind, insbesondere dann, wenn die Gründe für die Parteilichkeit durchsichtig sind. Wie oft liegt gerade hier die Ursache für die stille Opposition oder für die Kampfstimmung, von der kürzlich an diesem Ort die Rede war. Denn die Klasse ist im allgemeinen gut orientiert über Uneinigkeiten im Lehrerkollegium und ist rasch im Konstruieren von Zusammenhängen. Nichts schadet daher dem Erfolg einer Schule, besonders einer höhern, so sehr, wie Zwietracht unter der Lehrerschaft. Das wird häufig zu wenig beachtet.

Wenn ich rückschauend alle die Schwierigkeiten überdenke, vor die ein Lehrerkind, zum Teil durch unsere Schuld, gesetzt ist, so verstehe ich sehr wohl, wenn es schliesslich das Ende seiner Schulzeit sehnlichst herbeiwünscht, wenn es einen starken Drang nach Freiheit spürt, nach Abschütteln der hemmenden Fesseln. Ich verstehe, dass es sich hinaus sehnt aus der düstern Erziehungsanstalt an die helle Sonne. Und wenn es von der ungewohnten Sonne geblendet wird und sich beim ersten Flug die Flügel versengt, wenn es auf Irrwege gerät und die ratlosen Eltern tief unglücklich sind und sich in schlaflosen Nächten fragen, warum gerade ihr Kind so bittere Enttäuschungen bereiten musste. ist dann die Antwort wirklich so schwer?

Habe ich die Schatten über dem Lehrerkinde vielleicht zu dunkel gezeichnet? Es mag sein. Es ist sogar möglich, und darauf möchte ich zum Schluss mit gleicher Ueberzeugung hinweisen, dass diese Schatten überhaupt verscheucht werden können. Denn ich habe auch andere Erfahrungen gemacht, dass mit dem ersten Tage, da der Lehrer das eigene Kind in seiner Klasse erblickt, eine Zeit ganz eigenartiger, nur diesem Verhältnis entspringender Freuden beginnen kann, wirklich schöne, gesegnete Jahre für beide Teile, eine Lehr- und Lernzeit, die ja so rasch vergeht und nie wiederkehrt. Sicher ist es für den verständigen Pädagogen äusserst interessant, die geistige Entwicklung seines eigenen Kindes mit objektivem Maßstab im Rahmen einer Klasse zu verfolgen. Wer guten Willens ist, kann dabei ausserordentlich viel lernen, besonders durch gelegentliche Korrektur falscher Werturteile, die aus der vorschulpflichtigen Kinderstube stammen. Dr. *O. Wohnlich*, Trogen.

Zum Geschichtsunterricht

Vergessen, verloren, verschwitzt! All das geschichtliche Wissen bis zu 100 %! Was beweist das gegen den Wert der Geschichte? Nichts, denn was wird nicht alles vergessen! Erschütternde Predigten, wunderbare Romane, ergreifende Erzählungen, alles verblasst nach und nach in unserem Gedächtnis. Ich habe einen glänzenden naturwissenschaftlichen Unterricht genossen. Wo sind nun die gelernten Gesetze und Formeln? Dahin! Dahin! Aber ein Gesamteindruck ist geblieben. Es waren herrliche Stunden, und ich möchte sie noch einmal erleben. Dasselbe kann ich auch von einem Teil meines Geschichtsunterrichtes bezeugen. Den anderen Teil, den knochendürren, anschauungsarmen, langweiligen und gedächtnisbelastenden habe ich leider auch erlebt und verwünsche ihn immer. Alle unsere Erkenntnis hat für den Anfang etwas Skizzenhaftes, etwas Lückenhaftes. Unser ganzes Leben besteht in einem Ausbauen der Begriffe. Das gilt auch von den Geschichtsvorstellungen. Niemand wird von Kindern ein volles Verständnis verlangen. Auch hier dürfen wir dem ausbauenden und vertiefenden Unterricht und dem Leben vieles überlassen. Geschichte muss man sehen, und Geschichte muss von unten her gut fundamentiert sein. Zur Schweizergeschichte im fünften Schuljahr lässt sich ganz gut ein mächtiger Unterbau denken aus Märchen, Kindergeschichten, Robinson, Höhlenmenschen, Pfahlbauern und Sagen. Die sprachbildende Kraft einer guten Geschichte ist ganz bedeutend. Was mit Interesse angehört wird, regt auch zur Wiedergabe an! Der guten und eindrucksvollen Erklärung unter Heranziehung aller möglichen Beobachtungen und Vorgänge aus Schule und Kinderleben ist ein weiter Spielraum geboten.

Es ging in der Schweizergeschichte manchmal ein wenig «ruch» zu. Auch davon muss der junge Mensch etwas erfahren, wenn er auch nicht ein ganzes Verzeichnis von ausführlichen Schlachtenschilderungen braucht. Wie soll er den Krieg verabscheuen, wenn er von ihm nichts Genaues weiss? Weder Latzko noch Barbusse hätten die Welt so aufgerüttelt, wenn sie an die Stelle eindringlicher Anschaulichkeit allgemeine Phrasen gesetzt hätten. Es gab eine Zeit einseitiger Kriegsgeschichte; aber auch Kulturgeschichte kann einseitig werden.

Wieviele Orte in unserem schönen Lande schaute der Schüler mit ganz andern Augen an, wenn er über einige Kenntnisse der geschichtlichen Vorgänge verfügte! Einseitige Kulturgeschichte könnte es dahin bringen, dass jener Schüler, welcher von dem Fontanadenkmal in Chur gesagt haben soll: «Bitte, Mutter, wie hat der Mann Bauchweh!», noch viele Genossen erhielte. *K., H.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Zürich. **Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege vom 22. Dezember 1932.**

Den Stimmberechtigten werden für die Besetzung der 17 Primar- und 6 Sekundarlehrstellen folgende Bewerber vorgeschlagen: a) Primarschule, Kreis II: Müller Arnold, Nater Paul, Zingg Albert; Kreis III: Ammann Wilhelm, Bader Lydia, Berchtold Gertrud, Beyerle Frieda, Brunner Hermann, Brunner Sophie Dr., Freihofer Klara, Haab Lina, Nehrwein Max, Strub Ernst; Kreis IV: Hauser Hedwig, Müller Paul, Schweizer Margrit, Steinmann Heinrich. b) Sekundarschule, Kreis II: Nievergelt Emil; Kreis III: Fauser Walter, Peter Margrit, Zweifel Robert; Kreis IV: Aeberli Gottfried, Zuber Paul.

Ausländisches Schulwesen

Internationale Beziehungen und ausländisches Schulwesen.

Dem neuesten Monatsbericht der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (FIAI = Fédération Internationale des Associations d'Instituteurs) Nr. 14/15, vom Dezember 1932, entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Als neueste Sektion hat sich der *Griechische Lehrerverein* (Didaskaliki Omospondia) der FIAI angeschlossen.

Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, dass das Bulletin Trimestriel der FIAI pro Nummer 5 französische Franken kostet. Nr. 18, 100 Seiten stark, enthält den Bericht über den Kongress in Luxemburg, und zwar in den drei Sprachen

Französisch, Englisch und Deutsch. Nr. 19 wird, ebenfalls in den drei Sprachen, die Berichte über die verschiedenen nationalen Lehrerkongresse der Jahre 1931/1932 enthalten.

Aus den Berichten über die einzelnen Länder geht hervor, dass einzelne Staaten mit der Bezahlung der Lehrergehälter um Monate im Rückstand sind (Argentinien, Bulgarien), dass in andern Staaten die Gehälter herabgesetzt worden sind (Grossbritannien, Ungarn, Tschechoslowakei), dass ferner in einigen Staaten als Sparmassnahme die obligatorische Schülerzahl der Klassen erhöht wurde (Preussen bis 90 Schüler, Luxemburg bis 60) und dass auch in denjenigen Ländern, wo noch kein definitiver Lohnabbau eingetreten ist, die Lehrerschaft für ihre Interessen zu kämpfen hat (Frankreich, Holland, Norwegen, Rumänien). In diesem Zusammenhang wird auch eine irrtümliche Meldung des Monatsberichtes Nr. 13, den Lohnabbau in der Schweiz betreffend, richtig gestellt.

Deutschland. Die pädagogische Gruppe des Deutschen Lehrervereins hat auf einer in Berlin abgehaltenen Versammlung beschlossen, für die Beibehaltung der 1922 eingeführten Lehrerakademien einzutreten. *B.*

Schulkinematographie

Der Film als Helfer.

Führen wir ein Lehrmittel neu in die Schule ein, so erwarten wir, dass es eine stärkere Förderung der Schüler ermöglicht als die bisher verwendeten, sei es, dass dadurch das Verständnis eines Vorganges erleichtert wird, sei es, dass es Eindrücke schafft, die sich tiefer einprägen. Oft aber fragen wir uns: «Lohnt sich die Auslage? Sind die Vorteile, die wir erreichen, wesentlich?» Solche Erwägungen liegen dem folgenden Versuch zugrunde.

Fragestellung: Lässt sich bei Verwendung eines Lehrfilms zahlenmässig eine Förderung feststellen?

Durchführung: Als Versuchsfilm diente der Trickfilm «Zellteilung» der SAFU (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie), als Versuchsklassen zwei erste Klassen der Sekundarschule. In beiden Klassen wurde im Botanikunterricht bei der Behandlung des Wachstums die Zellteilung besprochen unter Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel. Es ist dies ein Vorgang, der an das Auffassungsvermögen der Schüler dieser Stufe hohe Anforderungen stellt und an der obern Grenze des zu behandelnden Lehrstoffes steht. Als Hilfsmittel wurden verwendet: Schematische Zeichnung der wichtigsten Stufen der Zellteilung an die Wandtafel, die Schüler machten die Zeichnungen ins Heft. Anhand der Tabelle von Dr. Meierhofer: «Die Zelle» wurde die vereinfachte Zeichnung ergänzt durch die Darstellung der Zellteilung bei der Lilie, wie man sie unter dem Mikroskop sieht. Die Darbietung erfolgte ungefähr zur gleichen Zeit und möglichst gleichartig. Die Schüler wussten nicht, dass es sich um einen Versuch handelte. In beiden Klassen erteile ich nur Naturkunde. Der Klassendurchschnitt der Zeugnisnoten in Naturkunde, die unmittelbar vor der Auswertung der Versuchsresultate gemacht wurden, war bis auf $^1/_{30}$ Note genau derselbe. Die Feststellung, was geblieben sei, erfolgte ohne jede Vorankündigung nach etwa 7 Wochen bei Anlass einer schriftlichen Repetition. Als zweite von sechs Fragen wurde verlangt: «Zeichnet und beschreibt die Zellteilung», wobei mündlich noch darauf hingewiesen wurde, dass es sich um die Frage handle, wie bei den Blütenpflanzen aus einer Zelle zwei werden und nicht etwa um die Vermehrung der Spaltpilze. Die Naturkundehefte waren dabei nicht in den Händen der Schüler. Die Korrektur erfolgte mit den Noten 0—6, und zwar war die Beurteilung so, wie ich sie für eine schriftliche Arbeit einige Tage nach der Darbietung angewendet hätte. Dadurch erklärt sich der tiefe Durchschnitt der Versuchsresultate. Die Blätter beider Klassen wurden vor der Korrektur gemischt, Name auf der Rückseite, so dass ich während der Korrektur nie wusste, aus welcher Klasse eine Arbeit stammte.

Resultat:

1 b. *Die Klasse hatte den Film nicht gesehen.* 28 Schüler waren bei der Behandlung des Themas anwesend gewesen (5. Oktober 1932, 10—11 Uhr.) Von diesen versuchten am 23. November, 10—11 Uhr, 21 Schüler, die Aufgabe zu lösen und erreichten dabei eine Durchschnittsnote von *2,09*. 5 hatten die Aufgabe gar nicht in Angriff genommen und erklärten nachher, sie seien zu unsicher gewesen. Würden wir diese auch einbeziehen in die Berechnung mit einer Durchschnittsnote 1, so würde sich der Klassendurchschnitt auf 1,88 senken. Zwei Schüler hatten die Aufgabe nicht richtig aufgefasst und schrieben von den Jahrringen. Die beste Lösung dieser Klasse erreichte die Note 4½, die zweite 4, dann folgten 3 Arbeiten mit 3½, die übrigen waren tiefer, davon 6 mit Note 1 oder tiefer.

1 c. *Die Klasse hatte den Film zweimal gesehen.* Nach der Besprechung der Wandtafelzeichnung wurde er laufen gelassen und abschnittsweise besprochen, am Schlusse der Lektion als Zusammenfassung nochmals gezeigt. (7. Oktober, 9—10 Uhr.) Von den 32 Schülern packten 30 die Aufgabe an und erreichten einen Durchschnitt von *3,02* (am 22. November, 3—4 Uhr). Einer hatte sich nicht daran getraut, und einer beschrieb eine andere Erscheinung. Unter Einbeziehung des ersten mit der Note 1 ergäbe sich ein Durchschnitt von 2,95. 2 Schüler erreichten 5½, 4 die Note 5, nur 2 wurden mit 1 beurteilt.

Schon 1931 hatte ich mit dem gleichen Film diesen Versuch durchgeführt, die Unterschiede zwischen den Leistungen der beiden Klassen waren noch bedeutend grösser gewesen, da die beiden Klassen aber in ihrer Zusammensetzung zu verschieden waren und ich auch gewisse Vorsichtsmassregeln nicht genügend beachtet hatte, traute ich jenem Resultate zu wenig.

Das Ergebnis des Versuches zeigt eine klare Förderung durch den Film um ungefähr eine Note. Gerade für solche Vorgänge, die hohe Anforderungen an das Vorstellungsvermögen stellen, ist der Film auf unserer Stufe ein wertvolles Hilfsmittel. Ein Mehraufwand an Zeit kommt hier kaum in Frage, er betrug höchstens 10 Minuten. In andern Fällen, z. B. bei der Besprechung der fleischfressenden Pflanzen oder der Vulkane, brachte der Film sogar eine merkliche Zeitersparnis.

F. Schwarzenbach, Wädenswil.

Schulfunk

11. Januar, 10.20 Uhr: Von Bern: *«Stratosphärenflug»*. Gespräch mit Herrn Ingenieur Kipfer.

14. Januar, 10.20 Uhr: Von Zürich: *«Das schweizerische Volkslied»*. Vortrag und Lieder von Herrn Jacques Schmid, Zürich.

Kleine Mitteilungen

Kinder im Film.

Ich habe nicht von einem neuen Filmstar zu berichten, geschweige denn von einer ganzen Reihe. Ich habe auch für keinen Sensationsfilm Propaganda zu machen. Ja nicht einmal irgend ein berühmter Regisseur ist diesem Film zu Gevatter gestanden. Es war vielmehr ein Professor. Und trotzdem gehört dieser Film zum Entzückendsten, das ich schon auf der Leinwand gesehen habe.

In La Clochatte sur Lausanne befindet sich das Kinderheim «Chez nous». Geleitet von drei ehemaligen Schülerinnen des Instituts Jean Jacques Rousseau, unter dem Protektorat des Genfer Professors Ferrière stehend, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kinder mittelloser Eltern nach neuen Grundsätzen zu erziehen. Und der Film, den Ferrière mit einigen Studenten drehte, soll uns die Früchte dieser mehr als zehnjährigen Arbeit zeigen. Er soll uns zeigen, dass die Kinder in diesem Heim wirkliche Kinder geblieben sind, dass es gelang, in ihnen die Kräfte des Guten zu wecken und sie in Spiel und Arbeit fruchtbar zu machen. Wir sehen die Kinder am Morgen beim Aufstehen, beim Ankleiden, beim Frühstück, in der Schule, beim Spiel, bei Hausarbeit, begleiten sie in den Wald zum Holzsammeln, wohnen der Abendtoilette bei und beschliessen den erlebnisreichen Tag wieder im Schlafzimmerchen. Aber was soll nun das Besonderes sein? Das Besondere ist zunächst die gegenseitige Hilfe, die sich die Kinder mit der grössten Selbstverständlichkeit leisten. Beim Anziehen, beim Waschen, beim Essen, bei der Arbeit in der Schule, beim Holzsammeln: immer sind die Grossen den Kleinen und Schwachen behilflich. Und

dieser ganze Tageslauf spielt sich ab sozusagen ohne dass Erwachsene überhaupt auf der Bildfläche erscheinen. Stets sehen wir nur die Kinder, die in natürlicher Anmut all ihrem mannigfachen Tun obliegen. Nie stellen sie sich in Pose. Und so ergeben sich oft Bilder von berückender Anmut, die stetsfort haften bleiben werden. Nicht umsonst schrieb ein welschschweizerischer Zeitungsmann, diese Kinder seien das Entzückendste, was je einem Kameradreher vor die Linse gekommen sei. Sicherlich ist der Film für alle, die Kinder lieben, eine wirkliche Freude.

Er ist aber noch etwas mehr. Er ist ein prächtiges, natürliches und dabei völlig unaufdringliches Propagandamittel für die Gedanken einer neuen, sinnvolleren, aus dem Bewegungs- und Tätigkeitsdrang des Kindes herauswachsenden Erziehung.

Dieser Film steht nun allen Interessenten *gratis* zur Verfügung. Wer immer einen Elternabend, einen Vortrag über Erziehung veranstaltet, wird ihn trefflich verwenden können. Es ist ein Normalfilm von einer Spieldauer von ca. einer Stunde.

Die Sache hat nun aber auch noch einen ernsteren Hintergrund. Das Kinderheim, bis jetzt von Privaten unterstützt, steht in Gefahr, ein Opfer der Krise zu werden und seine Tore schliessen zu müssen. Nur rasche finanzielle Hilfe kann es retten. Ein Werk, geschaffen im Geiste Pestalozzis, steht vor der Gefahr des Untergangs. Helfe, wer helfen kann. Sei es durch Geldspenden, sei es durch Vorführungen des Films, mit denen vielleicht kleine Geldsammlungen verbunden werden.

Geldsendungen können gemacht werden auf das Postcheckkonto VIII 8147 des Pressedienstes «Schule und Volk», Witikonerstrasse 56, Zürich 7, welche Stelle auch den Film vermittelt. Bei Geldsendungen bitten wir, den Vermerk «Chez nous» anzubringen. *Werner Schmid*, Zürich.

Hilfe für die Schule in Blitzingen.

M. S. G. Bei der Brandkatastrophe in Blitzingen fielen im dortigen Schulhaus viele neue Lehrmittel der Vernichtung anheim. Ferner wurde die erst letztes Jahr neu errichtete, über 200 Bände zählende Schülerbibliothek, sowie auch die Lehrbücherei von den Flammen zerstört. Die Bewohner wären daher für die Zusendung von Veranschaulichungsmitteln, von Büchern für Schüler und Lehrer herzlich dankbar.

* * *

Kollege **Fritz Balmer in Basel** hat schon vor Jahren seine Volkskunstabende ins Leben gerufen, in dichterisch gehobener Sprache von seinen Fahrten durch Wald und Gebirge erzählt und mit Lichtbildern stimmungsvoll begleitet. Diesen Winter führt er seine «Baselbieter Abende» gemeinsam mit dem Schriftsteller Traugott Meyer durch. Literarische Vereinigungen sowie Vorstände des S. A. C. seien nachdrücklich auf diese Möglichkeit einer gediegenen Abendunterhaltung hingewiesen. *Sg.*

* * *

Biologisches Tabellenwerk von Dr. H. Meierhofer. (Berichtigung.) Der Verlag Gebr. Fretz A.-G. in Zürich hat bereits mit der Reproduktion der III. Serie (Zoologie) begonnen. Es kann daher mit der Fertigstellung des ganzen Werkes bis Herbst 1933 (nicht 1934) bestimmt gerechnet werden. *W.*

Schweizerischer Lehrerverein

Wünsche und Anträge zur Revision der Statuten werden bis 20. Januar an die Vereinsleitung erbeten.

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 30. Dezember 1932 in Zürich.

1. Auf eine Eingabe einer Bezirkssektion betreffend interne Angelegenheit kann mit Rücksicht auf die Beschlüsse der ausserordentlichen Delegiertenversammlung nicht eingetreten werden.

2. Die Zuschrift an den abtretenden Präsidenten Herrn J. Kupper und der Wortlaut der Schuldanerkennung des Buchhalters E. K. werden gemäss den Beschlüssen der ausserordentlichen Delegiertenversammlung festgelegt.

3. Die Präsidialgeschäfte für das erste Halbjahr 1933 werden geordnet. H. Honegger als Präsident ad int., P. Boesch als Vizepräsident und Frau Russenberger bilden den Leitenden Ausschuss.

4. Die Statutenrevisionskommission wird zur ersten konstituierenden Sitzung auf Samstag, 21. Januar, nachmittags, einberufen werden. Vorschläge für die Revision sind bis 14. Januar an Herrn Präsident H. Honegger zu richten.

5. Die beiden in der «Schweizerischen Lehrer-Zeitung» erschienenen Vorträge der Herren Dr. Brenner und Dr. Hauser über «Schülerunfall- und Lehrerhaftpflichtversicherung» werden als Broschüre in einer Auflage von 2500 Exemplaren erscheinen.

6. Die neuen Verträge mit den beiden Redaktoren der «Schweizerischen Lehrer-Zeitung» werden genehmigt; ebenso der neue Vertrag mit dem Heilpädagogischen Seminar Zürich über die Herausgabe der Beilage «Heilpädagogik».

7. Gemäss Antrag der Sektion Basel-Stadt werden die Thesen von Regierungsrat Hauser in Basel den Sektionen zur Behandlung empfohlen.

8. In die Kommission der Kur- und Wanderstationen wird Herr H. Honegger als Präsident gewählt.

9. In die Krankenkassenkommission wird vom Zentralvorstand Herr Rektor Ineichen, Luzern, abgeordnet.

10. Dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk wird für die Ausgabe neuer Büchlein ein Darlehen von Fr. 1800.— gewährt.

11. Ein Gesuch des Verbandes ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht um Unterstützung des Kinderheims «Chez nous» bei Lausanne wird an die Société pédagogique de la Suisse Romande zur Prüfung überwiesen. Man vergleiche den Artikel in dieser Nummer.

12. Die Zinsen für 1933 werden festgelegt wie folgt: 4¼ % für erste Hypotheken, 4½ % für zweite Hypotheken und gesicherte Darlehen, 4¾ % für übrige Darlehen.

13. Eine Gabe von Fr. 300.— zugunsten des Hilfsfonds wird bestens verdankt.

Adressenverzeichnis per I. Semester 1933: Präsident ad int. des S. L. V.: Hans Honegger, Fliederstrasse 21, Zürich 6, Telephon Zürich 42.957. Vizepräsident des S. L. V. und Präsident der Redaktionskommission der Lehrerzeitung: Prof. Dr. Paul Boesch, Haselweg 1, Zürich 7, Telephon Zürich 25.455. Sekretariat und Redaktion der Lehrerzeitung: Postfach Unterstrass, Zürich 15, Telephon Zürich 21.895.

Bücherschau

Zu einem neuen Pestalozzibuche.

Es ist mit der Darstellung grosser Gestalten wie mit der malerischen Darstellung der unerschöpflichen Natur, sie ist nicht nur eine Sache der Technik und äussern Hantierung, sondern vor allem der geistigen Erfassung, der Intuition und innern Schau. Die genaueste Material- und Quellenkenntnis genügt zur Biographie noch nicht. Eigene Problematik, differenzierte Fragestellungen, zerstreute, seltsam schimmernde Scherben, auf dem eigenen Lebenswege aufgelesen, überraschen im Darzustellenden als blanker Spiegel und locken zur Gestaltung. Da kann es denn freilich geschehen, dass gelegentlich Gewaltsamkeiten begangen werden. Wenn Thomas Mann z. B. in seinem glänzenden Buche «Goethe und Tolstoi», eine scharfe Antithetik herausarbeitend, Pestalozzi einfach als Schüler Rousseaus, als anarchistischen Pädagogen, streift, dann wird man stutzen und ablehnen. Häufiger aber wird man zustimmen, selbst wo die Darstellungen desselben Gegenstandes variieren, wenn nur der Autor stark genug war, seinem Bilde saubere Sachlichkeit und Glanz geistiger Durchdringung zu geben. Zu solchen Ueberlegungen, die hier freilich unvollkommen formuliert sind, kann man bei Betrachtung verschiedener Pestalozzidarstellungen kommen. Pestalozzi der Methodiker, Pestalozzi der Mystiker, der Heilige, der Kämpfer, Eigenart der Zeit und des Darstellers drücken dem Bilde den Stempel auf. Ich erinnere an Delekat oder an Konzelmann, womit andere (und frühere) Pestalozziarbeiten nicht gering bewertet sein sollen. Konzelmann schreibt einmal: «Rein, heilig und lächerlich zugleich steht Pestalozzis Gestalt vor uns. Eine christusähnliche Erscheinung, die jenen Dostojewskischen Menschen gleicht, deren Geheimnis Dostojewski während der Arbeit am «Idiot» gerade am Don Quichote

aufdeckte, dass nämlich die Gestalt des Heiligen nur annehmbar ist, wenn ein Schein von Lächerlichkeit ihr unsere Sympathien erwirbt.»

Walter Guyer, der hier angezeigt werden soll, legt in seinem kürzlich erschienenen Buche «Pestalozzi»[1]) die Betonung auf Erzieher, das Wort im weitesten und tiefsten Sinne genommen. Der Zug des Lächerlichen ist geglättet. Es spricht für die ausserordentliche Stoffkenntnis des Verfassers und für seine Gestaltungsfähigkeit, dass die so oft schon erzählte Lebensgeschichte Pestalozzis unter seiner Hand neu und frisch aufleuchtet. Pestalozzis «Selbstschau», früher vom selben Verfasser besorgt, ist hier zum «Lebensstil» gestaltet und vertieft. All die Wunderlichkeiten, all die Ueberraschungen, Zusammenbrüche seines Lebensweges, all die Fraglichkeiten und Menschlichkeiten seines Wesens bauen sich zur sinnvollen Einheit auf, zur einmaligen Physiognomie. Von Neuhof zum Neuhof schliesst sich der Ring. Ebenso einheitlich ist seine Ideenwelt geschaut und gefasst..

Alfred Zander bedauert in seinem aufschlussreichen Buche «Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Iferten», dass wir noch keine Darstellung der Pädagogik Pestalozzis besässen, wie sie sich in seinen spätern Jahren herausgebildet habe. Nun, Guyer nimmt den «vollen Gehalt der Altersschriften in den Auftakt, die «Abendstunde» mit ihrem Schriftenkreis herein und lässt von diesem Zentrum aus die lebens- und schicksalbedingten Verzweigungen der Lehre ausstrahlen». So ergibt sich das famose Kapitel «Die Idee», das die Not und ihre Forderung und die «Wiederherstellung der verlorenen Kräfte (Pädagogik)» umfasst. Auch hier kein Torso, sondern vollendeter Bau, «die Idee läutert sich und geht ins Ueberzeitliche ein». Die geistige Haltung Pestalozzis wird noch dadurch verdeutlicht, dass der Verfasser Pestalozzi den grössten deutschen Zeitgenossen Goethe und einen bedeutenden und einflussreichen Schüler, Herbart, entgegenstellt. Sorgfältig wird überhaupt überall den geistigen Beziehungen nachgegangen, soweit man das überhaupt kann. Der Grundakkord «Gott ist die nächste Beziehung der Menschheit», dieser packende Grundakkord des grossen Menschenfreundes erklingt voll und rein in dem schönen Buche Guyers. Es ist Sache der Wissenschaft, ihm in Einzelheiten nachzugehen. Fraglos ist die freie und unabhängige Haltung Guyers, man vergleiche seine Ausführungen über «Lienhard und Gertrud», beglückend die Fülle des Geistes, imponierend die Sicherheit der Darstellung, die lebendige warme Sprache. Ein feines, bedeutendes Buch, den besten Pestalozzidarstellungen sich anreihend, ein Buch, das Dauer haben wird. *Martin Schmid.*

Die Schweiz die singt. Eine illustrierte Geschichte des Volksliedes, des Chorgesanges und der Festspiele in der Schweiz, herausgegeben von Paul Budry, mit 8 Tafeln, 120 Bildern in Tiefdruck und 240 Seiten Text. Quartband in Leinen Fr. 28.—, in Halbpergament Fr. 32.—. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach bei Zürich. Das Buch erscheint unter dem Patronat und unter Mitarbeit bekannter Musiker und Musikwissenschaftler.

Es ist durchaus gerechtfertigt, trotzdem die unsichere Weltlage und die Krise dem Volke die Hoffnung auf bessere Zeiten nehmen wollen, ja gerade deswegen, von schweizerischer Sangesfreude zu erzählen. Der Gesang hat im Leben des Schweizervolkes immer eine grosse Rolle gespielt. Es hat immer wieder Zeiten gegeben, in denen ein gemeinsamer edler Wille, ein gemeinsames Bekenntnis, ein gemeinsames Erleben in Not und Freude das ganze Volk ergriffen hat. Alles das hat natürlich auch irgendwie künstlerische Gestalt angenommen. In allen Landesgegenden ist schon viel wertvolles Gut gesammelt worden, vieles liegt noch in den Kartotheken der Forscher oder zerstreut in unzähligen Veröffentlichungen. Das alles soll in einem grossen nationalen Liederbuche gesammelt werden. Hier ist ein erster Strauss von 80 Volksliedern aller vier Landessprachen veröffentlicht. Erfahrene Männer haben es unternommen, dem Ursprung und den Entwicklungsumständen unseres nationalen Liedgutes nachzugehen, auf die Zusammenhänge des Liedes mit den geschichtlichen Ereignissen hinzuweisen. Die Entwicklung des Chorgesanges in der Schweiz vom Mittelalter bis zur Gegenwart ist in einem interessanten Gesamtüberblick gezeigt durch eine Paralleldarstellung der Entstehung und des Wachstums unseres Chorgesanges und der Geschichte unserer Sängervereine. Zum Volkslied und nationalen Chorgesang gehört auch das nationale Festspiel, dessen Entwicklung und Bedeutung gebührend gewürdigt werden. Reiche Bilderbeigaben gewähren einen frohen Einblick in unser Volksleben, aus dem Volkslieder und -gesänge herausgewachsen sind. Der stattliche Band ist eine wertvolle Gabe. *S. F.*

Das Albisgebiet behandelt der Kilchberger Kollege und angesehene heimatkundliche Schriftsteller *Gottlieb Binder* in seinem neuesten Buche, das im Verlage Rentsch in Erlenbach erschienen ist, 100 Seiten samt 16 Bildern umfasst und prächtig in Leinen gebunden nur Fr. 6.— kostet. Den Verfasser braucht man nicht näher vorzustellen und zu empfehlen; seine bisherigen Arbeiten besorgen das am besten selbst, es sei u. a. nur an seine vielen netten Wanderbilder (die Kollege von Moos so reizend illustrierte), an die grosse Kilchberger Ortsgeschichte und an das Prachtswerk über die zürcherischen Familiensitze am See erinnert. Binder hat nicht nur Freude an der Geschichtsforschung und an der mühsamen Kleinarbeit der Stoffsammlung, sondern er will die Ergebnisse seines Fleisses auch dem Volke mitteilen und erfüllt damit sicher eine vielfach empfundene Notwendigkeit. Gelehrte Einzeluntersuchungen, weitläufige Abhandlungen und dickbändige Sammelwerke haben wir im Zürichbiet recht viele, aber sie sind oft teuer, nicht jedermann verständlich und werden darum meist nur von Fachleuten benützt. Aus solchen Quellen nahm nun der kundige Verfasser das heraus, was ihm in bezug auf Geschichte, Geographie, Volkskunde und Naturwissenschaft als wichtig erschien, und verknüpfte es mit seinen eigenen Beobachtungen und Eindrücken, die er sich während vieler Jahre bei zielbewussten Wanderungen im Albisgebiet selbst verschafft hatte. Er weiss, dass die Menschen das erst recht gern haben, was sie genau kennen, und wird auch in diesem neuesten Buche nicht müde, seine Leser nicht nur auf die Schönheit, sondern auch auf die oft merkwürdige Geschichte einzelner hervorragender Gebiete aufmerksam zu machen. Allerdings kann man diese meist nicht nur schnell vom Auto aus besichtigen, sondern man muss sie zu Fuss besuchen; aber bekanntlich ist der sicherste Weg zur Gesundheit immer noch der Fussweg! Wie schön es auf dem Albis ist, wussten schon viele, aber dass sie manchmal unachtsam da und dort vorbeimarschiert sind, haben sie wohl nicht geahnt und erst nach dem Studium dieses Führers bemerkt. Die Albisfreunde sind deshalb Gottlieb Binder zu Dank verpflichtet, dass er ihnen mit seinem Wegweiser ein Mittel zur Vertiefung ihrer Natureindrücke gegeben hat. Die Schreibweise ist volkstümlich, angenehm lesbar und oft sogar dichterisch gehoben. Da und dort sind Gedichte und Urkundenstellen mit der Darstellung verflochten, die durch eine Reihe hervorragend schöner Bilder noch verdeutlicht wird. Auf den Inhalt näher einzugehen, würde zu weit führen; immerhin seien die wichtigsten Kapitel kurz gestreift. Vom Uetliberg erfahren wir in mancher Hinsicht viel Neues, u. a. allerlei über eine Erstbesteigung. Lehrreich sind die vielen eingestreuten botanischen und geologischen Bemerkungen in bezug auf die Falletsche. An Medikon, der Baldern und Felsenegg vorbei führt uns Binder zum Albispass, der seiner Bedeutung entsprechend recht ausführlich behandelt wird. Ein grosser Abschnitt ist dem Andenken der Albisdichterin Nanny von Escher gewidmet. Auf dem Albishorn ist die angenehme und geistreiche Wanderung zu Ende. Der Hauptzweck ist nicht die Ausbildung des Lesers zum Historiker, Botaniker oder Geologen, sondern die Stärkung seines Heimatgefühles, was heute nötiger ist als je. Das vorliegende Buch kann den heimatkundlichen Unterricht wesentlich bereichern und vertiefen; es sei für Schüler- und Lehrerbibliotheken warm empfohlen. *Hd.*

A. Schlitter. *Eduard Riggenbach.* Das Lebensbild eines blinden Gelehrten. Verlag I. V. Steinkopf, Stuttgart, 9 Bilder, Fr. 6.—.

Das Buch hat zum Inhalt ein Heldenleben. Es grenzt ans Unglaubliche, was der 1927 verschiedene Basler Professor in den 53 Jahren völliger Nacht errungen hat. Als eine Autorität auf dem neutestamentlichen Gebiet, als Seelsorger und Dozent an der Universität gab er aus der Fülle eines grossen Geistes und eines verständnisvollen Herzens. Nur so lässt sich dieser Adel des in vielen Leiden Geklärten erfassen, dass man ihn geschöpft sieht aus seinem glaubensgewaltigen Christentum. Manchem enttäuschten Geistesarbeiter mag das Bild aus dem Todesjahre Riggenbachs in seiner mit allem Leiden ausgesöhnten Helle Mut geben. *H. S.*

[1]) Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bd. 74—76. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Geb. Fr. 7.—.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich; H. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden.

Asepedon
Wund- und Fusspasta
unentbehrlich f. Touristen, Sportsleute u. Militär gegen wunde Füsse, Fußschweiss, Wolf, etc.
Harte Pasta in Schiebedose zu Fr. 1.25
Weiche Salbe in Tuben zu Fr. 1.25 u. 2.—.
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien 7

Arzt-MIKROSKOP
fabrikneu. erstkl. Wetzlerer Optik, bes. kräft. moderne Stativform, Gelenk zur Schiefstellung, neigbar bis 90 Grad, gross. rund. Zentriertisch, weit. Tubus, doppels. Mikrometerschraube, Beleuchtungsapp. n. Abbé, 3teil. Revolver, 3 Objekt., 1/12 Oelimm., 4 Okul., Vergrösserung bis 2625 ×, **m. gross. Dunkelfeldkondensor in Etui,** komplett in Schrank nur Fr. 300.—. Kostenlose Ansicht! — Angebote unter FC 5137 an Rudolf Mosse, Zürich. 61

Zu verkaufen:
40 Stück noch gut erhaltene Schulbänke mit Eisengestell der Nummer: 1, 2, 4, 5, 7 und 8. Auskunft erteilt 57
Schulverwaltung Kilchberg.

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstrasse 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1933
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe
Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin
Dauer 1—1¾ Jahre, Beginn Mai 1933
Haushaltungskurse. Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November 9

Klavier-Namen, die etwas bedeuten: Wohlklang Haltbarkeit Schönheit
Bechstein, Blüthner, Burger & Jacobi, Gaveau, Grotrian-Steinweg, Sabel, Schiedmayer P. F., Schmidt-Flohr, Steinway & Sons, Thürmer
Reiche Auswahl. Bequeme Teilzahlungen. Miete von Fr. 10.- an im Monat. Günstige Occasionen.
hug
HUG & Co., ZÜRICH
Klavier-Abteilung, Füsslistrasse 4 zum «Kramhof».
Filialen in Basel, Luzern, St. Gallen Winterthur, Neuchâtel, Solothurn und Lugano 19/2

42

Vereinsfahnen garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie **Stulpen,** Federn, Schärpen etc. liefern preiswert
Kurer, Schädler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen) 8
Anerkannt erstklassiges Spezialhaus f. Fahnenstickerei

Neuzeitliche Ausbildung
für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32. 14

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

MIKRO SKOPE PROJEKTOR PRÄPARATE einzeln und Serien
21
H. Stucki-Keller, Rüti
Telephon 72 (Zch.)

Frauendouche 6.80
Hübscher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/4

Englisch in 30 Stunden
geläufig sprechen lernt man nach interessanter u. leichtfasslicher Methode durch brieflichen 63
Fernunterricht
mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garantiert. 1000 Ref.
Spezialschule für Englisch „Rapid" in Luzern Nr. 102
Prospekt gegen Rückporto.

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel
Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 30
M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

DRUCKSACHEN
JEDER ART
liefert prompt und zuverlässig
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A-G., Zürich
Stauffacherquai 36-38, Tel. 51.740

Ohne Inserat kein Erfolg!

Über Schulfunk
orientiert die **SCHWEIZER ILLUSTRIERTE RADIO-ZEITUNG** das Offizielle Organ der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft. Gediegene, gut illustrierte und inhaltlich hervorragend redigierte Fachschrift. Probenummern auf Verlangen gratis.
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei AG, Zürich,
Stauffacherquai 36—38, Telephon 51.740

„ISSRO" Haferflocken

haben vor allen andern den Vorzug, da sie bei einer Temperatur von nur 40° hergestellt sind, also enthalten sie noch alle lebenswichtigen Urstoffe; sind

100 % Vollnahrung

Originaldose Fr. 1.30
Familienpackung 2½ kg Fr. 3.40

Neue Rezepte auf jeder Packung

REFORMHAUS
Münsterhof 20, Tel. 52.626
ZÜRICH

zur Meise

Neu: Nuss-Honig
Orig. Glas Fr. 1.30
ausreichend für 30 bestrichene Brote. Lange haltbar.

16

Neue Klassenlesestoffe
in Schaffsteins Blauen u. Grünen Bändchen

Blau: Nr. 203, Ponten, Auf zur Wolga (13. J.)
204 Prestel, Sagen aus aller Welt (11. J.)
205 Leip, Der Nigger auf Scharhörn (11. J.)
206 Bradt, Was Dorfkinder erleben (8. J.)
207 Gebhardt, Das Pfennighäuschen (8. J.)
208 Lagerlöf, Geschichten aus meiner Kindheit (11. J.)
209 Lindemann, Hans und Kuku (8. J.)
210 Matthießen, Der Kauzenberg (8. J.)
211 Kneip, Hampit der Jäger (Ausw., 13. J.)
Grün: Nr. 109, Bockemühl, Goethe (12. J.)
110 Dohm, Im Riff, Meerwunder auf deutscher Erde (11. J.)
111 Schnack, Im Paradies der Schmetterlinge (12. J.)
112 Lang-Reitstätter, Bei aussterbenden Völkern (11. J.) 60

Für die Schülerbücherei empfehlen wir d. Halbleinen-, bzw. d. neue **Ganzleinen**ausgabe, in der bereits 68 Bändchen vorliegen.

Herabgesetzte Schulvorzugspreise:

	broschiert	gebunden
Einzelpreis	45 Pf.	85 Pf.
10—19 Bändchen	43 „	80 „
ab 20 Bändchen	40 „	75 „

Zu je 10 Bändchen einer Nummer **1 Freistück**

Verlangen Sie Ansichtsstücke und ausführliche Verzeichnisse

Hermann Schaffstein, Verlag, Köln

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE

36

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910905

Grandson (Neuenburger See) 50

Töchterpensionat Schwaar-Vouga

Gründl. Erlernen der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer. **Haushaltungsunterricht** u. Kochkurs. Musik. Malen. Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrkräfte. Gr. schatt. Garten, Seebäder. **Tennis.** Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.

Kindergärtnerinnenkurse
mit staatl. Diplomprüfung
Dauer: 1½ Jahre. — Beginn: 20. April und 20. September.
55
Interne Frauenschule, Klosters

Erhältlich durch Papeterien und Spezialgeschäfte für Schulbedarf

12

FRANZÖSISCH

Spez. Kurs zum gründlichen Schnellernen der franz. Sprache. Langjähr. eingef. Institut mit dipl. Lehrkräften u. Erfolgrekorden. Ganztagunterricht. Einzigartige Vorteile. Kurs vom 20. Jan.—15. April 1933. Preis alles inbegr. 400.- zahlbar in 2 Raten. Beschränkte Anzahl Plätze. **Töchterpensionat „La Romande", Bex-les-Bains** (Waadt). Prosp. und Referenzen. 72

Insertionsschluss Dienstag vormittags

ABONNEMENTSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten: Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich,* Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1933 — 18. JAHRGANG · NUMMER 1

Das Prüfen des Schülers.

Von *A. Stieger*, Winterthur.

Examina, Klausuren, Repetitionen haben eine psychologische Bedeutung: Sie orientieren den Lehrer über die Lerntätigkeit des Schülers und geben gleichzeitig letzterem einen Hinweis und eventuellen Ansporn zu vermehrter und rationeller Arbeit. Beide Momente können auf der Volks- und Mittelschule nicht entbehrt werden, fehlen doch den jungen Leuten in diesem Alter eindeutig gerichtete Energien. Sich hierüber Illusionen zu machen ist verderblich. Und nachdem die Jugendpsychologie den Widerstreit der Kräfte während der Entwicklungzeit aufdeckte, kann eine Hilfe der Umwelt in Form von Kontrolle und Kritik nicht mehr zur Diskussion stehen. Was noch ein Problem darstellt, ist die Frage nach der Art und Weise dieses Umwelteingriffes. Er soll doch wohl so sein, dass er ein Maximum von Erfolg zeitigt, also dem Schüler und Lehrer, aber auch den Mitschülern ein sicheres Urteil erlaubt, wie tief und nachhaltig, wie selbständig das Wissen verarbeitet wurde und weiter, ob das Wissen in guter und richtiger Form nach aussen produziert werden kann.

Im allgemeinen verläuft in unsern Schulen das Prüfen der Schüler etwa in folgender Art: Bei Klausuren wird ein grösseres Stoffgebiet zur Bearbeitung aufgegeben mit Angabe des Prüfungstermins; durch Beantwortung von bestimmt gestellten Fragen, die zum Teil Allgemeines, zum Teil Spezielles betreffen, hat der Einzelne sein Wissen und Können darzutun. Die mündlichen Repetitionen sind vornehmlich Frage und Antwort; Zwischenbemerkungen des Lehrers greifen helfend ein. Wird an einem neuen Beispiel examiniert, so spielen Frage und Antwort eine grössere Rolle. Je schlechter der Schüler reagiert, desto mehr ist der Lehrer geneigt, helfend und leitend einzugreifen.

Wird durch diese Prüfart das Ziel der Kontrolle und Kritik erreicht? Die Antwort möchten wir in folgender Ueberlegung geben: Es ist gar keine leichte Aufgabe, ein sehr gutes Gedächtnis von dem Vermögen, logisch zu denken, zu unterscheiden, wenn diese Prüfung durch Wiederholen von bereits bekanntem Stoff geschieht; das Herbeiziehen neuer Beispiele ändert diesbezüglich wenig. Je mehr der Lehrer durch Zwischenfragen und Bemerkungen eingreift, desto unsicherer wird das Ergebnis. Unter solchen Umständen ist mit Gedächtnis prächtiges zu leisten. Wenn man noch bedenkt, dass aus Gründen der Kräfteersparnis auch der gute Schüler möglichst mit dem Erinnerungsvermögen arbeitet, so wird im Frage- und Antwortprüfen die selbständige Arbeit des Studierenden nur mangelhaft oder gar nicht erfasst. Aufmerksames Zuhören in der Stunde, verbunden mit Nachschreiben, nochmaliges, rasches Durchlesen vor der Stunde, ein bis zweitagelanges, intensives Durchbüffeln vor einer grossen Repetition — sie wird ja vorher angezeigt — gibt im allgemeinen eine genügend gute Haftung im Gedächtnis, damit dieses logisch und rasch funktioniert unter der anregenden Frage des Lehrers oder in der Stille einer Klausur. Man mache die Probe: Von einem Schüler werde freies Referieren über ein Problem, ein kleineres Stoffgebiet verlangt, das Resultat sei dürftig. Beginnt man jetzt mit dem gewohnten Abfragen, so kann sich noch ein ordentliches Wissen zeigen. Werden die Schüler auf diesen Mangel an Selbständigkeit aufmerksam gemacht, so greifen sie zur Ausflucht, sie wissen die Sache schon, aber sie können sich nicht ausdrücken. Zu Unrecht hat der Lehrer diesbezüglich eine Nachsicht. Denn wer ein Ding wirklich begriffen hat, der kann darüber frei berichten, sofern sein psychophysischer Apparat normal funktioniert. Es wird ja kein formvollendetes Referat verlangt; nur eigene Leistungen sind zu fordern. Allerdings lassen sich solche nicht erreichen ohne intensive und hingebende Arbeit der Schüler. Diese bekennen selbst, das Referieren sei ihnen gar nicht lieb, denn es zwinge sie, zu Hause wirklich denkend zu studieren.

Damit erklären wir uns gegen das Frage-Antwort-Examinieren und stellen die Forderung auf, ein die Selbstarbeit und das Selbstdenken des Schülers erfassendes Prüfen muss diesen auch selbst sein erworbenes Wissen und Können darlegen lassen.

Speziell zur mündlichen Repetition: Der Lehrer hat seine Fragen und auch jegliche fördernde Beihilfe ganz auszuschalten. Er gibt dem Schüler das Thema oder lässt ihn auch selbst eines wählen und dann soll dieser sagen, was er über einen Begriff, ein Gesetz, einen Tatbestand eben zu sagen hat. Dem zu Prüfenden stehen 3 bis 5 Minuten Zeit, Tafel und Kreide, auch sonstige vorhandene Hilfsmittel zur Verfügung (Bilder, Tabellen). Hat er beendet, so sollen die übrigen Schüler ihre Fragen, ihre Kritik anbringen. Der Lehrer ruft hiezu die Einzelnen auf und verlangt nur kurze Bemerkungen. An letztern lässt sich sehr wohl auch der Denk- und Wissensstand des Kritikers erkennen. Hat der erste Sprecher einen Unsinn dargelegt — auch in diesem Falle wird nicht unterbrochen — so ist es zweckmässig, gerade die schwächeren Schüler um ihre Zustimmung zu fragen. Manchmal erwischt man eine ganze Reihe, die nichts auszusetzen hat und damit ihren Geisteszustand genügend verrät. Demnach stellt diese Repetition in freier Rede und Kritik keinen Zeitverlust dar, da ja in kurzer Zeit mehrere Schüler gründlich examiniert werden können, ob es sich nun um eine Stundenrepetition oder eine längere, mündliche Prüfung handelt. Am Schlusse derselben gibt der Lehrer sein Urteil mit

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1933 G. 4464

einer kürzern oder längern Begründung; fügt vor allem auch Winke für das Weiterarbeiten bei.

Anfänglich werden solche Repetitionen erhebliche Schwierigkeiten bieten. Letztere lassen sich abschwächen, wenn einerseits vorgängig die Schüler über die neue Prüfungsmethode orientiert werden, anderseits wählt man für die ersten Proben bessere Schüler. Ergeben sich bei den Schwächeren Misserfolge, so gebe man den betreffenden dasselbe Thema nochmals zur Ueberlegung; das Resultat wird bestimmt besser. Trotzdem lasse man eine weitere Wiederholung folgen und wird damit der Klasse demonstrieren können, dass ein freies Berichten über ein kleineres oder auch etwas grösseres Stoffgebiet gar keine unmögliche Aufgabe ist, falls zu Hause ordentlich nachgedacht wird. Natürlich spielt jetzt das Wie des Lernens eine grössere Rolle und der Schüler wird auf Methoden greifen müssen, wie wir sie seinerzeit in den Erfahrungen kurz skizzierten.

Zu den schriftlichen Klausuren wäre beizufügen, dass jene vorher angezeigten, über grössere Stoffgebiete sich erstreckenden Arbeiten, eine Seltenheit sein sollten. Sie zeigen wohl, wie der Schüler eine grössere Masse bearbeitet, aber geistigen Gewinn bringen sie nicht. Häufiger sollten vorher nicht angezeigte, sogenannte kleinere Klausuren sein, die sich über Grundbegriffe, Grundgesetze und elementare Tatbestände erstrecken und etwa ¼ Stunde dauern. Das Thema darf keine Frage über Einzelsachen sein. Einmal werden einige Probleme bezeichnet, ein andermal soll der Schüler selbst ihm wichtig Erscheinendes nennen und kurz charakterisieren. Wir denken an Aufgaben folgender Art: Einige Hauptbegriffe der allgemeinen Chemie aufzählen und beschreiben; Wichtige Funktionen der Lebewesen; Beschreiben des Tatbestandes der Elektrolyse; Grundbegriffe der Mechanik und ihre Definition; Bauplan einer Pflanze; Warum teilt man die Körper ein und auf Grund welcher Gesichtspunkte?

Wie der Schüler solche Aufgaben, die ihm einen Spielraum lassen, anpackt oder nicht anpackt, wie er Wesentliches und Nebensächliches trennt, Begriffe und Gesetze darlegt, Experimente beschreibt und ihre Bedeutung würdigt, gibt ein äusserst instruktives Bild über die Höhe und den Umfang geistiger Selbstarbeit. An diese schriftlichen Arbeiten schliesse sich nach deren Korrektur eine kurze Kritik des Lehrers, die vor allem auf das Wie und Was des Lernens hinweist.

Wenn unter Selbstarbeit des Schülers das selbständige Verarbeiten des im Unterricht dargebotenen verstanden wird, dann ist hiezu das freie Referieren und Diskutieren als Prüfungsmethode die notwendige Ergänzung. Freilich darf daneben die Stoff- und Zeitfrage nicht auch noch eine erste Rolle spielen. Vielleicht hat sich sogar die Unterrichtsmethode etwas zu ändern. Uebrigens lässt sich bei einiger Erfahrung das referierende Prüfen in derselben Zeit bewältigen wie bisher das fragende Examinieren; doch möchten wir im allgemeinen eine etwas ausgedehntere Kontrolle und Kritik des Schülers auch um den Preis eines Zurücktretens der bisherigen Unterrichtsmasse befürworten.

Wir machen unsere Mitglieder auf den reduzierten Abonnementspreis der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (Fr. 8.50 einschliesslich Mitgliedschaft im Schweizerischen Lehrerverein) aufmerksam. *Die Red.*

Beispiele zur Zusammensetzung von Bewegungen.

Von *M. Alder*, Höhere Töchterschule, Zürich.

Bei der Behandlung des Parallelogramms der Bewegungen beschränkt man sich im Mechanikunterricht gewöhnlich auf die einfachsten Fälle, wo beide Komponenten entweder beide gleichförmig oder beide gleichförmig beschleunigt ohne Anfangsgeschwindigkeiten sind. In beiden Fällen zeigen elementare Aehnlichkeitsbetrachtungen, dass die resultierende Bewegung von der gleichen Art ist wie die Komponenten und in die Diagonale des durch die Komponenten bestimmten Parallelogramms fällt. Sind hingegen die beiden Komponenten gleichförmig beschleunigt mit Anfangsgeschwindigkeiten oder beide gleichförmig verzögert, also vom Typus

$$s = ct \pm \frac{p}{2} t^2$$

so lässt sich über die resultierende Bewegung zunächst nichts aussagen.

Es soll nun im folgenden gezeigt werden, dass diese Aufgabe mit den Hilfsmitteln der analytischen Geometrie leicht zu bewältigen ist und insbesondere soll festgestellt werden, unter welchen Bedingungen jetzt die Resultierende in die Diagonale fällt.

Es bedeutet keine Einschränkung der allgemeinen Aufgabe, wenn wir beide Komponenten senkrecht zu einander annehmen, also

$$x = c_1 t \pm \frac{p_1}{2} t^2$$

$$y = c_2 t \pm \frac{p_2}{2} t^2$$

Lösen wir zunächst die Aufgabe für das + Zeichen. Elimination von t führt zu

$$t = \frac{c_1 \pm \sqrt{c_1^2 + 2p_1 x}}{-p_1} = \frac{c_2 \pm \sqrt{c_2^2 + 2p_2 \cdot y}}{-p_2}$$

Beschränkung auf das + Zeichen ergibt

$$c_1 p_2 + p_2 \sqrt{c_1^2 + 2p_1 x} = c_2 p_1 + p_1 \sqrt{c_2^2 + 2p_2 y}$$

$$c_1 p_2 - c_2 p_1 = p_1 \sqrt{c_2^2 + 2p_2 \cdot y} - p_2 \sqrt{c_1^2 + 2p_1 \cdot x}$$

$$(c_1 p_2 - c_2 p_1)^2 = p_1^2 (c_2^2 + 2p_2 y) + p_2^2 (c_1^2 + 2p_1 x) - 2p_1 p_2 \sqrt{(c_2^2 + 2p_2 y)(c_1^2 + 2p_1 x)}$$

$$c_1^2 p_2^2 + c_2^2 p_1^2 - 2 c_1 c_2 p_1 p_2 = c_2^2 p_1^2 + 2p_1^2 p_2 y + c_1^2 p_2^2 + 2p_2^2 p_1 x - 2p_1 p_2 \sqrt{(c_2^2 + 2p_2 y)(c_1^2 + 2p_1 x)}$$

$$-2 c_1 c_2 p_1 p_2 - 2p_1^2 p_2 y - 2p_2^2 p_1 x = -2p_1 p_2 \sqrt{(c_2^2 + 2p_2 y)(c_1^2 + 2p_1 x)}$$

$$c_1 c_2 + p_1 y + p_2 x = \sqrt{(c_2^2 + 2p_2 y)(c_1^2 + 2p_1 x)}$$

$$(c_1 c_2 + p_1 y + p_2 x)^2 = (c_2^2 + 2p_2 y)(c_1^2 + 2p_1 x)$$

$$c_1^2 c_2^2 + p_1^2 y^2 + p_2^2 x^2 + 2 c_1 c_2 p_1 y + 2 c_1 c_2 p_2 x + 2p_1 p_2 x y = c_1^2 c_2^2 + 2 c_1^2 p_2 y + 2 c_2^2 p_1 x + 4 p_1 p_2 x y$$

$$p_1^2 y^2 + p_2^2 x^2 - 2p_1 p_2 x y + 2 c_1 y (c_2 p_1 - c_1 p_2) - 2 c_2 x (c_2 p_1 - c_1 p_2) = 0$$

Es folgt also als Endresultat

$$(p_1 y - p_2 x)^2 + (2 c_1 y - 2 c_2 x)(c_2 p_1 - c_1 p_2) = 0$$

Sind beide Komponenten gleichförmig verzögert, so sind p_1 und p_2 negativ zu nehmen, was sich nur im linearen Glied auswirkt, also

$$(p_1 y - p_2 x)^2 - (2 c_1 y - 2 c_2 x)(c_2 p_1 - c_1 p_2) = 0$$

Diskussion. Da die Glieder 2. Grades ein vollständiges Quadrat bilden, stellt die Kurve eine Parabel durch den Koordinatenanfangspunkt dar. Die Tangente im Anfangspunkt ergibt sich aus der Richtung der Geschwindigkeit daselbst zu:

$$tg\,\varphi = \frac{v_y}{v_x} = \left(\frac{c_2 + p_2 t}{c_1 + p_1 t}\right)_{t=0} = \frac{c_2}{c_1}$$

Für grosse Werte von t folgt

$$tg\,\beta = \frac{p_2}{p_1}$$

Da dieser Wert erst für $t = \infty$ erreicht wird, gibt der Winkel β die Richtung der *Parabelaxe* an. Um die Gleichung der Parabel auf die Scheitelgleichung zu bringen, führen wir zunächst eine Rotation des Koordinatensystems um den Winkel $\gamma = (90 - \beta)$ aus; also $\cos\gamma = \frac{p_2}{\sqrt{p_1^2 + p_2^2}}$; $\sin\gamma = \frac{-p_1}{\sqrt{p_1^2 + p_2^2}}$ negative Drehung!

Mit Hilfe der bekannten Transformationsformeln

$$x = x^1 \cos\gamma - y^1 \sin\varphi = \frac{x^1 p_2 + y^1 p_1}{\sqrt{p_1^2 + p_2^2}}$$

$$y = x^1 \sin\gamma + y^1 \cos\gamma = \frac{-x^1 p_1 + y^1 p_2}{\sqrt{p_1^2 + p_2^2}}$$

ergibt sich:

$$a\,x^{1\,2} + 2b\,x^1 + 2\,c\,y^1 = 0$$

wobei $a = p_1^2 + p_2^2$

$$b = \frac{-(c_1 p_1 + c_2 p_2)(c_2 p_1 - c_1 p_2)}{\sqrt{p_1^2 + p_2^2}}$$

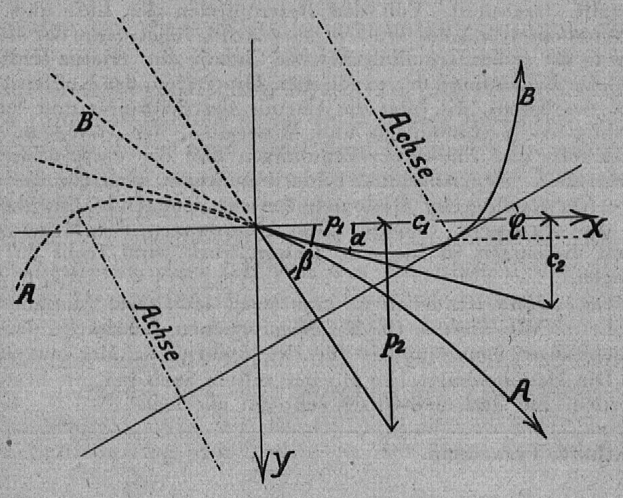
$$c = \frac{(c_1 p_2 - c_2 p_1)(c_2 p_1 - c_1 p_2)}{\sqrt{p_1^2 + p_2^2}}$$

$$c = \frac{-(c_2 p_1 - c_1 p_2)^2}{\sqrt{p_1^2 + p_2^2}}$$

Schliesslich führen zwei einfache (hier weggelassene) Parallelverschiebungen zur Scheitelgleichung

$$x^2 = 2\,py$$

und damit zu den Koordinaten des Scheitelpunktes.



Für die beigefügte Zeichnung wurde vorausgesetzt:

$$\frac{p_2}{p_1} > \frac{c_2}{c_1}$$

$$\text{Kurve A: } x = c_1 t + \frac{p_1}{2} t^2$$

$$y = c_2 t + \frac{p_2}{2} t^2$$

$$\text{Kurve B: } x = c_1 t - \frac{p_1}{2} t^2$$

$$y = c_2 t - \frac{p_2}{2} t^2$$

Einfacher lässt sich die Lage der Scheitelpunkte hier dadurch ermitteln, dass die Scheiteltangente auf der Axe senkrecht stehen muss

$$tg\,\varphi = \frac{c_2 \pm p_2 t}{c_1 \pm p_1 t} = -\,\text{cotg.}\,\beta = \frac{-p_1}{p_2}$$

Die aus dieser Gleichung berechnete Zeit t ergibt, in die Gleichungen für x und y eingesetzt, die Koordinaten der Scheitelpunkte und damit die Lage der Parabelaxen.

Es soll schliesslich noch untersucht werden, wann die resultierende Bewegung in die Diagonale fällt, d. h. die Parabel in zwei Geraden zerfällt.

$$(p_1 y - p_2 x)^2 \pm (2 c_1 y - 2 c_2 x)(c_2 p_1 - c_1 p_2) = 0$$

Die Bedingung dafür ist offenbar die, dass das lineare Glied wegfällt, also $c_2 p_1 - c_1 p_2 = 0$

$$\text{oder } \boxed{\frac{c_2}{c_1} = \frac{p_2}{p_1}} \text{ d. h. } \varphi = \beta$$

Die Parabelgleichung geht dann über in

$$(p_1 y - p_2 x)^2 = 0 \text{ also } \frac{y}{x} = \frac{p_2}{p_1} = \frac{c_2}{c_1} = \text{const.}$$

Die Resultierende fällt also dann und nur dann in die Diagonale, wenn die Resultierende aus den Anfangsgeschwindigkeiten mit der Resultierenden aus den Beschleunigungen zusammenfällt.

Umgekehrt lässt sich der Beweis in diesem Fall direkt erbringen, allerdings ohne dass damit die Eindeutigkeit der Lösung festgestellt wäre. Es sei also vorausgesetzt:

$$\frac{c_2}{c_1} = \frac{p_2}{p_1} \text{ oder } \frac{c_1}{p_1} = \frac{c_2}{p_2} = \alpha$$

$$c_1 = p_1 \alpha \text{ und } c_2 = p_2 \alpha$$

$$x = \alpha p_1 t \pm \frac{p_1}{2} t^2 = p_1 \left(\alpha t \pm \frac{t^2}{2}\right)$$

$$y = \alpha p_2 t \pm \frac{p_2}{2} t^2 = p_2 \left(\alpha t + \frac{t^2}{2}\right)$$

$$\frac{y}{x} = \frac{p_2}{p_1} = \frac{c_2}{c_1} \quad q \cdot e \cdot d$$

Kleine Mitteilungen.

Berichtigung

zu Seite 23, zweite Spalte der vorigen Nummer, Zeile 13 und 14 von unten: Diese Angabe (aus der 2. Auflage von Kestner-Knipping, die Ernährung des Menschen, herausgegeben vom deutschen Reichsgesundheitsamt, 1926; ebenso in neuesten deutschen Lehrbüchern) ist veraltet: Das auf haushaltsübliches Kochen resistente Vitamin a ist in unserer gezuckerten Kondensmilch noch vollständig wirksam erhalten; etwas weniger günstig ist in dieser Beziehung die Trockenmilch, besonders die moderne Zerstäubungstrockenmilch. — Neuere Literatur: W. Winkler, Handbuch der Milchwirtschaft, Wien 1930, J. Springer, und Fleischmann und Weizmann, Lehrbuch der Milchwirtschaft, 7. Auflage, Berlin 1932, Paul Parey.

Ueber Diapositive aus einseitig mattierten Gelatinefolien

berichtet W. Liebrich in den naturw. Monatsheften XII (1932) Heft 4. Ich habe Herrn Prof. Liebrich für seine brieflichen Mitteilungen und Mustersendungen zu danken und kann über die vorgenommene Prüfung dieses neuen Materials folgendes berichten:

Die Folien werden von der Continental-Gelatine-Industrie G. m. b. H. in Michelstadt im Odenwald hergestellt. Ein fertig zugeschnittenes Blatt in einem der drei üblichen Projektionsformate kostet ca. 2 Rappen. Wer mir innert zwei Wochen nach Erscheinen dieser Nummer entsprechende Mitteilung (Format angeben: 8½ × 8½, 8½ × 10, 9 × 12 cm) zugehen lässt, kann eine kleinere oder grössere Zahl Blätter von mir beziehen. Solche Sammelbestellung ist nötig, da sich die Firma nicht mit Detaillieferung befasst. (Adresse: Dr. Günthart, Redaktion der «Erfahrungen», Frauenfeld.)

Die Blätter sind naturgemäss etwas weniger lichtdurchlässig als die gewöhnlichen Gelatine- oder Zellophanfolien. Die Bilder sind aber noch schön hell, so dass sie immer noch bei nur teilweise verdunkeltem Zimmer betrachtet werden können. Direktes Durchpausen von der Vorlage (Buchbild) ist ebenso leicht möglich wie auf völlig transparente Gelatinefolie.

Nun die Vorzüge dieser Folien gegenüber den bisherigen und den selbst gegossenen Gelatineglasplatten. Sie sind sehr wesentlich: Da haben wir nun einmal eine durchsichtige Unterlage, auf der nicht nur mit Tusche gezeichnet, sondern auch mit Eiweissfarben oder farbigen Tuschen gemalt werden kann, was ja bisher nur beschränkt möglich war. Die Mattierung gestattet aber auch die Verwendung von Bleistift und Farbstift. Mit einer Nadel lassen sich leicht Linien einritzen, die dann auf der Projektionswand als schwarze, sehr feine Striche erscheinen. Dieses Verfahren eignet sich namentlich für Liniennetze zu graphischen Darstellungen, für geometrische und physikalische Zeichnungen usw. — Radierungen lassen sich hier nicht zu Korrekturen verwenden, da radierte Stellen dunkler erscheinen. Kleinere Korrekturen können jedoch mit nassem Messerchen oder feinstem Pinsel angebracht werden. Anderseits lässt sich die Verdunklung des Grundes durch Radierung wieder für mancherlei Zwecke verwenden.

Die Blätter sind so stark, dass sie nicht unbedingt zwischen Glasplatten gefasst werden müssen, sondern auch, einzeln oder zu vielen, in Briefumschlägen aufbewahrt werden können; — Bleistiftzeichnungen müssen dann allerdings fixiert werden. Die Folien werden dann zum Projizieren einfach zwischen zwei Glasplatten gelegt. Die Folien sind allerdings etwas brüchig.

Frühere Mitteilungen über Gelatineplatten und -Folien (Tageslichtbilder) in Erf. VIII, S. 50; X, S. 28; XII, S. 14; XIII, S. 59.

G.

Verbesserte Hämatoxylin-Van-Gieson-Färbung.

Das Delafieldsche Hämatoxylin und andere bisher übliche Hämatoxylinfarbstoffe vereitelten oft eine gute Färbung durch Flockigwerden oder durch die Schwierigkeit einer richtigen Differenzierung und schliesslich durch ihre Unbeständigkeit. Jedenfalls waren die Ergebnisse von verschiedenen Zufälligkeiten abhängig. Ebenso erhielt man unter dem Namen Van Gieson-Lösung oft sehr verschiedene Farbstofflösungen, welche gleichmässige Ergebnisse nicht ermöglichten.

Dr. Hollborn in Leipzig fabriziert nun ein «Eisenhämatoxylin H», dessen Lösung sofort brauchbar und mehrere Monate haltbar ist, und ein konstantes Farbstoffgemisch «van Gieson Elastin H», welches zur Färbung der elastischen Fasern Orcein enthält. Diese Farbstoffe geben sehr gleichmässige prächtige Resultate.

Das Verfahren: Lösung A. 1 g Eisenhämatoxylin H (bei Mikrokosmos Stuttgart, 50 g Mk. 7.50) lösen in 100 ccm heissem, nicht kochenden, destillierten Wasser, nach Erkalten filtrieren.

Lösung B: 0,5 g van Gieson-Elastin-Farbstoff (Mikrokosmos, 5 g, Mk. 6.—, Preise 1931) lösen in 100 ccm Alkohol 70 % unter Erwärmen im Wasserbad, ebenfalls nach Erkalten filtrieren.

Färben mit dem Eisenhämatoxylin 5—10 min, mit destilliertem Wasser abspülen. Hierauf in bedeckter Schale 1½ Stunden in der van Gieson-Lösung färben, mit 70 % Alkohol abspülen, dann über Xylol in Kanadabalsam einbetten. Letzterer muss sehr rein sein, wenn die Färbung lange haltbar sein soll. Die Kerne sind jetzt schwarz, die elastischen Fasern braun, Bindegewebe rot, übriges Gewebe gelb gefärbt, alles scharf differenziert.

H. Stucki.

Terpineol als Intermedium.

Xylol und auch Benzol machen die in Balsam einzuschliessenden Objekte hart und brüchig und verursachen bei Spuren von Wasser bekanntlich lästige Trübungen, so dass beim Arbeiten mit den genannten Flüssigkeiten fleissig absoluter Alkohol gebraucht werden muss. Terpineol bereitet schon Objekte, die in 90prozentigem Alkohol lagen, einwandfrei für den Kanadabalsam vor, auch werden die Objekte nicht gar so spröde. Der teure absolute Alkohol, der ja zudem nicht lange wasserfrei bleibt, kann also für Balsampräparate ganz wegfallen. Die Präparate sollen etwas lange Zeit zum Trocknen benötigen. Ich konnte bis heute keine schlimmen Erfahrungen in dieser Hinsicht machen, hingegen scheint mir ein weiterer grosser Vorteil dieses Intermediums darin zu bestehen, dass es beim Uebertragen in den Balsam nicht verdunstet, wie Xylol und Benzol. Die Gefahr, lufthaltige Stellen im Präparat zu bekommen, ist damit behoben, was besonders bei Schülerübungen wertvoll sein dürfte.

H. Stucki.

Zellophanfolie zur Verpackung trockener Sammlungsobjekte.

Wenn man trockene pflanzliche Objekte, etwa Fruchtstaude mit austretenden Samen (Epilobium, Erodium, Gossypium etc.) oder Zweige mit Insektengespinsten geschützt aufbewahren wollte, musste man sie bisher in Glaszylinder einschliessen. Solch grosse Glaszylinder sind aber teuer. Einen willkommenen Ersatz bietet die heute in jedem Drogengeschäft billig erhältliche Zellophanfolie. Man schlägt das Objekt in eine Düte aus solcher Folie ein und verklebt die Ränder mit dünner Gelatinelösung.

G.

Bücherschau.

Franz Hemmelmayr, Chemie und Mineralogie (für die 4. Klasse der Mittelschulen). 9. Aufl. 111 Seiten in m-8° mit 69 Textabbildungen und 2 Farbtafeln. 1932, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. Kart. Mk. 2.50.

Franz Hemmelmayr und R. Rieder, Lehrbuch der anorganischen Chemie (für die 7. Klassen der Realschulen). 142 Seiten in m-8° mit 21 Textabbildungen und 2 Tabellen. 1932, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. Kart. Mk. 3.05.

Das erste Bändchen gibt eine Einführung in die Mineralogie und zugleich einen Vorkurs der Chemie für ca. 15jährige Schüler. Einleitend werden die als Mineralien rein vorkommenden Metalle dargestellt. Von den Bestandteilen der Luft und der Zusammensetzung des Wassers ausgehend, führt dann das Büchlein in die ersten Grundbegriffe der Chemie ein. Hieran schliesst sich die Behandlung der oxydischen Mineralien, des Kohlenstoffs und des Eisens. Es folgt die Chemie des Schwefels und seiner wichtigsten Verbindungen und Mineralien, der Halogene, der Stickstoff- und Phosphorverbindungen und der entsprechenden Mineralien. Den Abschluss bildet eine kurze, aber für die spätere Verwendung im Biologieunterricht genügende Einführung in die organische Chemie. Die Abbildungen der Mineralien, auch diejenigen in blossem Schwarzdruck, sind recht gut gelungen.

Das zweite Bändchen ist eine etwas erweiterte Ausgabe des in Erf. XVII, Heft 5 (S. 20) besprochenen Lehrbuchs der anorganischen Chemie und ist für 16—18jährige Schüler berechnet.

Die Hemmelmayrschen Bücher sollten auch bei uns beachtet werden. Sie sind methodisch sehr gut überlegt.

G.

Schriftleitung: Dr. A. Günthart, Frauenfeld.

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1933 — 3. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Vom „Meretlein". — Wie kommen die Schüler zu geläufigem Lesen? — „Robinson, gälled Sie, de Robinson!" — Bücher- und Zeitschriftenschau.

Gottfried Keller

sagt in «Der grüne Heinrich» vom *Meretlein:* «Hat die Kleine zwaren jämmerlich geschrieen und de- und wehmüthig um Pardon gebeten, aber nichts desto weniger nachher in ihrer Verstocktheit verharret und das Liederbuch verschmähet, so ich ihr zum Lernen vorgehalten. Habe sie derowegen kürzlich verschnauffen lassen und dann in Arrest gebracht in die dunkle Speckkammer, allwo sie gewimmert und geklaget, dann aber still geworden ist, bis sie urplötzlich zu singen und jubiliren angefangen, nicht anders, wie die drey seligen Männer im Feuerofen, und habe ich zugehöret und erkennt, dass sie die nämliche versificirten Psalmen gesungen, so sie sonsten zu lernen refusirete . . .»

Wie kommen die Schüler zu geläufigem Lesen?

Beobachtungen und Versuche in der Vorstufe der Spezialklasse.

Eine Beobachtung, die sich immer wieder aufdrängte, war die, dass ein grosser Teil der neueintretenden Schüler für den Leseunterricht noch nicht reif war. Weder das Beispiel der weiter geförderten Mitschüler, noch besondere Massnahmen hinsichtlich Stoffauswahl und Behandlung vermochten hieran etwas zu ändern. So entschloss ich mich angesichts der vorhandenen Interesselosigkeit, nicht etwas Naturwidriges zu unternehmen und versuchsweise einmal erst dann mit dem Lesenlehren einzusetzen, wenn die Kinder darnach verlangten; und ich war recht gespannt, wann dieses natürliche Begehren sich wohl einstellen würde. Aber ich konnte warten, lange, lange — und es wurde mir eigentlich hin und wieder etwas ungemütlich dabei. Doch, da ich beobachtete, mit welch ungeteiltem Interesse sich die Kleinen in der Zwischenzeit den übrigen Betätigungen, namentlich dem Zeichnen, hingaben, beruhigte ich mich, in der Hoffnung, dieser Eifer und diese ganze Inanspruchnahme der kindlichen Seele möchte sich, wenn die nötige Aufnahmebereitschaft dafür gekommen sei, auch der Welt des Buchstabens zuwenden, so wie sich im Frühling nach langem verborgenen Schaffen die Knospen auftun und alles auf einmal grünt und blüht.

Und wirklich, Ende November, griff ein Kind und in der Folge eins ums andere nach den bereitgelegten Lesespielen, und sie lernten an Hand derselben, fast ohne Hilfe, in wenigen Wochen lesen. Sie erhielten darauf die Fibel von Prof. Klincke, und da dieselbe bald durchgelesen war, machten sie sich, wiederum durch Lesespiele, auch die Druckschrift zu eigen, was nicht viel Zeit erforderte. Die Heftchen der Schweizerfibel «Im Märchenland», «Mutzli» und «Graupelzchen» wurden darnach mit Stolz eins nach dem andern gelesen.

Zu meinem Erstaunen fuhren aber die Kinder fort, die bereits bekannten Lesespiele immer wieder zu legen. Da sie sichtlich mit diesem Tun einem inneren Bedürfnis entgegenkamen, liess ich sie gewähren und versuchte nur ganz unvermerkt, ihr Interesse auf das Schreiben zu lenken. Zu diesem Zwecke hatte ich eine Serie von zwölf Büchlein in den Kasten gelegt, von denen ich vermutete, sie würden wohl versuchen wollen, dieselben abzuschreiben. Die Kinder entdeckten sie denn auch; aber, was ich bei der Anspruchslosigkeit des Inhaltes niemals erwartet hätte, traf ein: die Kinder benützten sie als Lese- und nicht als Schreibbüchlein, und sie lasen sie so oft und mit so ungeteiltem Interesse, dass ich annehmen darf, dieselben seien ihrer geistigen Entwicklung dienlich und entsprechend gewesen. Es machte mir insbesondere Eindruck, dass der schwächste Schüler, der erst mit vier Jahren reden gelernt hatte, unzähligemal durch viele Wochen hindurch darnach griff und sie stets vom ersten bis zum letzten durchlas.

Weil möglicherweise Kolleginnen oder Kollegen Aehnliches versuchen wollen, führe ich hier den Inhalt der zwölf Büchlein an:

1. Arm Faust Hand Hals Kopf Mund Brust Kind Greis Arzt Hut Band Knopf Kleid Strumpf Hemd Ring Schirm Korb Tisch Bank Schrank Bild Heft.
2. Glas Krug Topf Herd Koch Wirt Gast Haus Dach Wand Gang Rauch Turm Dorf Stadt Zaun Maus Hund Bär Hirsch Fuchs Schwanz Pferd Schaf.
3. Hirt Ochs Kalb Schwein Huf Horn Stein Holz Wachs Gold Blech Tuch Garn Baum Ast Zweig Obst Strauch Gras Heu Kranz Pflug Seil Rad.
4. Stern Mond Bach Krebs Fisch Frosch Storch Schwan Pfau Gans Wurm Gar-ten Wur-zel Rü-be Erb-se Bün-del Gärt-ner Re-chen Schau-fel Lei-ter Axt Seil Ho-bel Sä-ge.
5. Fei-le Zan-ge Zir-kel Na-gel Schrau-be Fen-ster Mau-er Stu-be Tü-re O-fen Feu-er A-sche Ka-min Kü-che Kü-bel Be-sen Wa-ge Ker-ze Lam-pe Sei-fe Pa-ket Fla-sche Krä-mer Bau-er.
6. Sen-se Gar-be Scheu-ne Wä-he Gip-fel Ap-fel Zwetsch-ge Bir-ne Trau-be Ho-nig Hü-gel In-sel Wol-ke Re-gen Se-gel Ru-der Kut-sche Wa-gen Zug Au-to Ei-sen Le-der Kup-fer Sil-ber.
7. E-sel Ha-se I-gel En-te Krö-te Schlan-ge Zie-ge Bie-ne Flie-ge Wie-se Moos Erd-bee-re Blü-te Knos-pe Veil-chen Nel-ke Ro-se Kna-be Dra-che Flö-te Ke-gel Wür-fel Ku-gel Wand-uhr.
8. Spie-gel Kla-vier Saal Uhr Brief Brief-ta-sche Brief-trä-ger Pa-pier Blei-stift Fe-der Mar-ke Zei-tung Bril-le Kap-pe Mü-ze Rock Bett Wol-le Klam-mer Ham-mer Griff Schlüs-sel Schloss Trep-pe.
9. Kat-ze Tat-ze Kral-len Rük-ken Fuss Au-ge Na-se Zun-ge Ohr Tel-ler Tas-se Löf-fel Mes-ser But-ter Pfan-ne Kes-sel Fass Kel-ler Brun-nen Gas-se Brük-ke Stras-se Glok-ke Son-ne.
10. Schul-zim-mer Ka-sten Tisch Stuhl Bank Pult Har-mo-ni-um Blu-men Bil-der Va-se Spie-le Blei-stift Farb-stift Gum-mi Krei-de Schwamm Lap-pen Schlüs-sel Maß-stab Sche-re Pin-sel Klei-ster Pa-pier Filz.
11. Mäd-chen Ro-sa Em-ma Er-na Hed-wig Ma-rie Mar-ta Ber-ta Li-na Mar-grit Kla-ra An-na Ir-ma Ger-trud El-sa Me-ta Ol-ga Han-na Fan-ny Lu-i-se Hil-da Ruth A-ma-li-e Chri-sti-ne.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1933 G. 4467

12. Kna-ben Paul Fritz Hans Ernst Karl Max A-dolf Ru-dolf Chri-stoph Hu-go Her-mann Hein-rich Wal-ter Wer-ner Gu-stav Al-bert Al-fred Ja-kob Ot-to E-mil Pe-ter Wil-li Kon-rad.

Diese zwölf Büchlein enthielten in grosser Schrift auf jeder Seite nur *ein* Wort. Die Konsonanten waren blau, die Vokale rot geschrieben. Die Büchlein hatte ich mir von unseren hübschen Zeichnungsheften Nr. 1727 in der Höhe von etwa 7 cm abgeschnitten und unter Benützung durchgestochener Punkte liniiert.

Da ich nun aber immer noch nicht wusste, wie auf zwanglose Weise die Schreiblust zu erwecken wäre, setzte ich meine Versuche fort und stellte eine weitere Serie von Büchlein anderen Formates her, um sie von den ersten zu unterscheiden. In denselben zeigte jede Seite das *Bild* eines Gegenstandes und darunter den *Namen* samt dem Geschlechtswort:

1. *Kleidungsstücke:* das Hemd, die Hose, die Weste, der Rock, das Kleid, die Schürze, der Hut, die Kappe, der Strumpf, der Stiefel, der Schuh, der Handschuh.
2. *Sachen zum Anziehen und zum Mitnehmen:* die Krawatte, das Band, die Bürste, der Kamm, der Schirm, der Sonnenschirm, der Stock, die Uhr, die Brille, die Geldtasche, die Brieftasche.
3. *Schulsachen und Postsachen:* das Buch, das Heft, die Feder, der Bleistift, die Tinte, die Tafel, der Maßstab, der Zirkel; der Brief, das Paket, die Zeitung, die Marke.
4. *Zimmerteile:* das Fenster, der Fensterladen, die Wand, die Hängelampe, der Boden, der Ofen, der Herd, das Türschloss, die Klinke, der Schlüssel, der Riegel.
5. *Hausteile:* das Dach, das Kamin, der Blitzableiter, der Ziegel, die Mauer, die Säule, die Treppe, der Gang, die Stube, der Saal, die Küche, der Keller.
6. *Zimmergeräte:* der Tisch, der Sessel, die Bank, der Schemel, der Schrank, die Kommode, der Lehnstuhl, das Sofa, die Wanduhr, der Spiegel, das Bild, das Bett.
7. *Küchengeräte:* die Pfanne, der Kessel, der Kübel, das Fass, die Wage, der Blasebalg, der Besen, der Korb, die Lampe, die Kerze, die Laterne, das Zündholz.
8. *Tischgeräte:* der Löffel, die Gabel, das Messer, der Zapfenzieher, die Suppenschüssel, die Schüssel, der Teller, die Tasse, der Topf, der Krug, die Flasche, das Glas.
9. *Tiere:* die Katze, der Hund, das Pferd, der Esel, die Kuh, der Ochs, das Kalb, die Ziege, das Schaf, das Schwein, die Maus, das Eichhörnchen.
10. *Früchte:* der Apfel, die Birne, die Zwetschge, die Kirschen, die Trauben, die Erdbeere, die Nuss.
Gemüse: der Kohl, die Rübe, die Zwiebel, die Bohne, die Erbse.
11. *Speisen und Getränke:* das Brot, die Wähe, der Käse, das Ei, das Fleisch, der Schinken, die Wurst, das Gemüse, das Wasser, die Milch, der Wein, das Bier.
12. *Körperteile:* der Kopf, der Hals, die Brust, der Rücken, der Arm, die Hand, der Finger, der Fuss, der Mund, die Nase, das Auge, das Ohr.
13. *Allerlei Leute:* das Kind, der Knabe, der Mann, der Greis, der Schüler, der Lehrer, der Pfarrer, der Arzt, der Schreiner, der Schuhmacher, der Schneider, der Kaminfeger, der Feuerwehrmann.
14. *Himmelskörper und Naturerscheinungen:* die Sonne, der Mond, der Stern, die Wolke, der Regen, der Regenbogen, der Wind, der Sturm, der Blitz, der Blitzstrahl, das Feuer, der Rauch, der Schnee.
15. *Landschaften:* die Wiese, der Acker, der Wald, der Hügel, das Gebirge, das Tal, die Quelle, der Bach, der Fluss, der See, das Meer, die Insel.
16. *Feldgeräte:* der Rechen, die Gabel, die Sense, die Sichel, der Flegel, die Leiter, die Kette, das Seil, die Schaufel, die Stechschaufel, der Pflug, die Egge.
17. *Pflanzen:* der Baum, der Strauch, das Gras, das Moos, das Veilchen, die Rose, die Tulpe, die Nelke, das Korn, die Rebe, die Tanne, die Pappel.
18. *Pflanzenteile und Gebinde:* die Wurzel, der Stamm, der Ast, der Zweig, das Blatt, die Knospe, die Blüte, das Obst, der Strauss, der Kranz, die Garbe, das Bündel.
19. *Stoffe I:* das Heu, das Stroh, das Holz, die Asche, die Kohle, das Wasser, das Eis, der Stein, das Eisen, das Kupfer, das Silber, das Gold.
20. *Stoffe II:* die Baumwolle, die Seide, der Hanf, die Leinwand, das Tuch, das Papier, das Leder, das Blech, das Wachs, die Seife, der Honig, die Butter, der Zucker, das Mehl.
21. *Kleine Tiere:* der Frosch, die Kröte, die Schlange, die Eidechse, der Fisch, der Krebs, die Schnecke, der Wurm, der Schmetterling, die Biene, die Fliege, die Ameise.
22. *Tiere und Körperteile von Tieren:* der Löwe, die Mähne, das Horn, der Huf, die Tatze, der Schwanz, die Schnauze, die Zunge, der Zahn, die Eule, die Krallen, der Rabe, der Schnabel, der Storch, der Flügel, die Flosse.
23. *Gebäude:* das Haus, die Scheune, die Hütte, das Schloss, die Kirche, die Kapelle, das Münster, die Burg, das Schulhaus, die Kaserne, das Gasthaus, der Bahnhof.
24. *Ortschaften und was zu ihnen gehört:* die Stadt, die Gasse, der Kirchturm, die Brücke, der Turm, der Garten, der Brunnen, der Kanal, das Dorf, der Friedhof, der Zaun.
25. *Fahrzeuge:* die Kutsche, das Auto, der Lastwagen, der Stosskarren, das Rad, die Lokomotive, der Personenwagen, der Zug, das Velo, der Schlitten, das Segelschiff, das Segel, das Ruder, das Dampfschiff.
26. *Handwerker, Künstler, Kaufleute:* der Schmied, der Sattler, der Hirt, der Gärtner, der Bauer, der Koch, der Wirt, der Gast, der Krämer, der Kaufmann, der Briefträger, der Kutscher, der Apotheker, der Barbier, der Buchbinder, der Maler, der Töpfer, der Bildhauer, der Giesser, der Küfer, der Zimmermann.
27. *Werkzeuge:* die Nadel, der Fingerhut, die Schere, der Meissel, die Säge, das Beil, der Hobel, der Bohrer, die Feile, der Hammer, der Nagel, die Zange.
28. *Musikinstrumente, Spielsachen:* die Glocke, die Trommel, die Trompete, die Flöte, die Violine, die Harfe, das Klavier, die Orgel, der Würfel, der Kegel, der Schlittschuh, der Ball.

Auch diese zweite Serie von Büchlein wurde unendlich vielmal von den Schülern hervorgeholt und gelesen. Ich liess es gerne geschehen, prägten sich die Kinder doch so auf ungezwungene Weise die Wortbilder und die schriftdeutschen Bezeichnungen der Namen der Gegenstände ein, was ich besonders schätzte, weil in der Klasse zwei hörstumme Schüler sassen, die einen überaus armen Sprachbesitz ihr eigen nannten, und da noch eine Schülerin aus dem Kanton Tessin zuzog, die längere Zeit mit dem Artikel auf gespanntem Fusse stand.

Merkwürdigerweise erreichte ich mit dieser illustrierten Serie den bei der ersten im Auge gehabten Zweck, den Schülern Lust zum Schreiben zu machen, indem sie mich baten, die Büchlein abschreiben zu dürfen. Diese Wörterverzeichnisse hatten es ihnen angetan.

Aus dem Band 13 der Neuen Pestalozzi-Ausgabe ersehen wir mit Staunen, einen wie ausgedehnten Gebrauch *Pestalozzi* von noch viel längeren Wörterverzeichnissen machte. Wie er auch *Bilder* verwendete, zeigt uns die folgende Stelle in «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»: «Krüsi sah, dass ich meinen Kindern wie den Wilden, immer nur ein Bild vor die Augen lege, und dann für dieses Bild ein Wort suche. Er sah, dass diese Einfachheit der Darstellung bey ihnen keine Urtheile und keine Schlüsse erzeuge, indem ihnen hiedurch nichts als Lehrsatz, oder in irgend einer Art von Verbindung weder mit Wahrheit, noch mit Irrthum vorgetragen, sondern alles bloss als Stoff zum Anschauen, und als ein Hintergrund künftiger Urtheile und Schlüsse, und als ein Leitfaden — an dessen Spur sie sich dann selber durch Ankettung ihrer früheren und künftiger Erfahrungen weiter bringen sollen — in sie hineingelegt werde». *M. Meyer.*

(Fortsetzung folgt.)

Kolleginnen und Kollegen, werbet für euer Fachblatt, die «Schweizerische Lehrerzeitung»!

„Robinson, gälled Sie, de Robinson!“

Man hat angefangen, Jugendschriftenreihen aufzustellen, die bestimmten Altersstufen entsprechen und die von den jeweiligen Kindern besonders geschätzt werden. Es dürfte eine reizvolle Aufgabe sein, der Frage nachzugehen: «Wie reagiert das entwicklungsgehemmte Kind auf diese und jene Jugendschrift?» In Anstalten und Sonderklassen müsste sich ein reiches Erfahrungsmaterial hierzu vorfinden.

Innerhalb meines eigenen Erfahrungskreises habe ich eine Lösung dermassen gesucht, dass ich aus den Gesprächen der Schüler untereinander, die sie etwa über gelesene Bibliothekbücher führen, ihre Urteile erlauscht habe. Dass ich direkte Anfragen und Umfragen veranstaltete; dass ich auf die Wirkung achtete, die eine vorgelesene Geschichte auf die Kinder ausübte. Und dass die Beliebtheit oder Unbeliebtheit der Klassenlektüre von mir zur Kenntnis genommen wurde. Hemmungslos, wie viele meiner Schüler sind, halten sie mit ihren Sympathien und Antipathien nicht hinter dem Berge. Der Robinson (erzählt nach D. Defoe und G. A. Gräbner von Erich Schulze, Deutscher Verlag für Jugend und Volk) hat als Klassenlesestoff ihr ungeteiltes Interesse gefunden. «Robinson, gälled Sie, de Robinson», tönte es aus den Bankreihen, wenn ich absichtlich zögernd als Arbeitsankündigung für die nächsten dreissig Minuten sagte: «Mir läsed ..» Bei keinem andern Lesestoff waren die ungeschickteren Leser so sehr von ihren Kameraden getadelt worden. Man sollte ohne Stocken, man sollte fliessend und verständlich lesen! Man sollte wissen, wo man einzusetzen hatte! Man sollte spüren, wann man an der Reihe war. Es sollte kein Unterbruch entstehen. Eine Fülle von Anregungen ergab sich. Wenn Besprechungen von Robinson ausgingen, war die Aufmerksamkeit für eine längere Weile gesichert. Wenn Aufsätze mit Robinson als Hauptfigur gestellt waren, mochte man sie auch schreiben. Lebenskundliche Ueberlegungen mit Robinson als Vergleichs- und Beziehungsperson fanden Anklang. Die ferne und unwirkliche Figur menschlicher Einbildungskraft verhalf 10—13jährigen Kindern dieser Zeit zum Bewusstsein von mancherlei Fragen, Aufgaben und Lösungen. Und das Leben auf der Insel! Wo man sein eigener Herr und Meister ist! Niemand verlangt Gehorsam. Keine Autorität besteht auf Einordnung. Man kann seine Jagd- und Kampfinstinkte ausleben. Man ist beständig von Gefahren umwittert und gerät von einem Abenteuer ins andere. Und doch ahnen die Kinder, dass dieser Vagabundentyp aus innersten Bedürfnissen heraus sich sesshaft macht, sich Ordnungen unterwirft — die nicht von Menschen, sondern vom Kosmischen kommen. Ein solches Leben möchten sie auch führen. Sie würden nicht weniger erfinden; sie würden die Tiere ebenso gut betreuen; sie würden ausgiebiger baden und jagen, kochen und essen. Vor Freitag wären sie vorsichtiger, da man nicht wissen könne, wie wild er sei. Aber zuletzt hätten sie ihn auch gerne und nähmen ihn mit nach Hause. Denn eines Tages kehrten sie doch wieder heim, so schön und herrlich sich das Leben auch auf der Insel angelassen hatte. Man will doch erzählen! Und die daheim sollen nur Mund und Augen aufsperren!

Man sieht, Robinson ist auch heute noch und bei schwererziehbaren Kindern ein «Nährmittel» der Seele. Klages nennt irgendwo das Wunder, die Liebe und das Vorbild diejenigen Mächte, die das ethische Leben im Zögling zur Blüte bringen. «Man lasse die Seele des Anblicks der Heroen teilhaftig werden und sehe, wie sie daran erblühe». Aber all solches Anschauen bleibe eine Theatervorstellung, wenn dadurch nicht der geheime Held in der Seele erweckt werde. «Robinson, gälled Sie, de Robinson» ist ein Ausdruck dafür, dass den Seelen meiner Schüler «Blühkraft» gegeben ist. Man kann nur wünschen, sie möchte ihnen ein ganzes Leben lang erhalten bleiben. — *M. S.*

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Ein Blick in die Sonderschuleinrichtungen der Stadt St. Gallen. Von *M. Schlegel,* entnommen dem *«Schweizerischen Schwerhörigenblatt»*, 16. Jahrgang, Nr. 9.

Die Stadt St. Gallen eröffnete im Jahre 1929 auf Initiative des Schularztes Dr. Wild die sogenannten D-Klassen. Diese Sonderklasse hat die Aufgabe, eine ganz bestimmte Gruppe von Kindern heilpädagogisch zu betreuen. Die D-Klasse umfasst 4 Abteilungen und wird von zwei Lehrkräften geführt. Die Schüler, die zur Einschulung in die D-Klasse in Frage kommen, rekrutieren sich hinsichtlich der Ursachen aus verschiedenen Kategorien mit folgenden psycho-physischen Defekten:

1. Schwerhörige Kinder;
2. Kinder mit Sprachstörungen (Stotterer, Stammler);
3. Kinder mit Gefühls- und Willensdefekten (Neurotiker, Psychopathen etc.).

Im Mittelpunkt der Unterrichtsmethode für schwerhörige Kinder steht der Ableseunterricht. Das schwerhörige Kind ist auch bei leichteren Hördefekten in seiner psychischen und geistigen Entwicklung gehemmt. Das Gehör liefert die Bausteine für unsere geistige Welt. Der Ableseunterricht soll nun die mangelhaften akustischen Sprachvorstellungen durch optische ersetzen. Die Sprach- und Sprechübungen werden durch rhythmische Bewegungen belebt. Diese bewirken, dass das meist auch motorisch gehemmte schwerhörige Kind freier und gelöster wird. Die Schwerhörigenmethode hat vielfache Berührungspunkte mit der Sprachtherapie. Die Ursache des Stotterns liegt allerdings meistens in der Psyche des Stotterers begründet.

Unter den Psychopathen finden sich häufig Schüler, die bei primär guter Intelligenzanlage in der Schularbeit nicht mehr leisten als debile Kinder. Die Ursachen davon sind psychische Hemmungen verschiedenster Natur, welche die Intelligenz einschränken. Es ist nun Aufgabe der Sonderschule, diese psychischen Hemmungen soweit als möglich zu beheben, so dass sich die natürliche Intelligenz des Kindes freier entwickeln kann.

Arbeitsziel der Sonderschule ist, die ihr anvertrauten Menschen zur Sozialität zu erziehen. Da es sich meistens um intellektuell normal begabte Kinder handelt, ist es das Bestreben der D-Klassen, das Lehrziel der Normalschule so weit als möglich zu erreichen. *M. B.*

Grundlegung der Heilpädagogik. 1931 erschien bei Ed. Klim in Halle ein Buch unter diesem Titel, dessen Verfasser, Dr. *Karl Heinrichs* ...

Es behandelt auf 94 Seiten die Fragen nach dem Wesen der Heilpädagogik, nach ihrer Begriffslehre und ihrer Methodenlehre. Ausgehend von dem Worte «Heilerziehung» untersucht es die Begriffe «erziehen» und «heilen» und gewinnt aus der Deduktion ihrer möglichen Beziehung seine Begriffsbestimmung der Heilpädagogik. Die wichtigsten Deutungen des Begriffes von anderen Autoren (Heller, Düring, Henze, Vertés, Bopp; Hanselmann scheint dem Verfasser nicht vorgelegen zu haben) werden mit dem so gewonnenen Begriffe verglichen und kritisiert. Die Begriffslehre behandelt die Begriffe «anormal» und «pathologisch», den Begriff der «Besonderung» (Sonderschulen etc.) und die Begriffe der Fehlerziehung, Umerziehung, Ausgleichserziehung. Die Methodenlehre endlich spricht zunächst von der «teilweisen Parallelität» der allgemein-pädagogischen und der heilpädagogischen Methoden und kommt zur Unterscheidung «eigenbestimmter» und «beziehender» Methoden. Es werden weiterhin auf ihre Bedeutung für die Heilpädagogik untersucht die Methoden des Beschreibens, Erklärens und Verstehens, ferner als an anderen Wissenschaften orientiert die biologische, psychologische, soziologische und wertwissenschaftliche Methode und schliesslich als Methoden der Heilerziehungspraxis die Diagnose, die Prognose und die Therapie.

Das Buch zeichnet sich aus durch gedrängte Fülle der Problemschau, Gründlichkeit und Klarheit. Weil wir es für einen wertvollen Beitrag zur Theorie der Heilpädagogik ansehen, möchten wir drei Punkte hervorheben, in denen es unseres Erachtens einer Ergänzung bedürfte.

1. Heinrichs will durch rein logische Analyse den im Begriff der Heilpädagogik gemeinten Inhalt klarstellen und tut dies so, dass er die beiden im Worte Heilpädagogik kombinierten Begriffe untersucht und «feststellt, wie eine logisch einwandfreie Beziehung beider möglich ist». Er setzt also voraus, dass bereits sichergestellt sei, dass in einer wie auch immer beschaffenen Beziehung (Zusammenwirken, Ergänzen, sich gegenseitig Beschränken) von Heilen und Erziehen die Aufgabe der Heilpädagogik bestehe. So beginnt diese scharfe Kritik anderer Deutungen selber dogmatisch, nimmt das Wort als Begriff und vergisst über der Aufgabe der Begriffsanalyse die für eine Grundlegung ebenso wichtige Aufgabe der *Begriffsbestimmung*, welch letztere allerdings nicht wie die erstere rein logisch vorgehen könnte, sondern nur psychologisch oder phänomenologisch, nämlich historisch vergleichend und induktiv. In einer historisch vergleichenden Untersuchung der Ursachen dafür, dass vom Arbeitsgebiet der sogenannten Normalpädagogik ein Gebiet besonderer erzieherischer Bemühungen musste abgetrennt werden, das (ob mit Recht oder mit Unrecht) den Namen «Heilpädagogik» erhielt, mit einer von der Empirie ausgehenden Begriffsbestimmung also müsste eine Grundlegung der Heilpädagogik beginnen. Ihr zweiter und weitaus grösserer Teil wäre dann allerdings eine rein logische Klärung des so gewonnenen Begriffes.

2. Heinrichs gelangt auf seinem Wege der logischen Untersuchung der möglichen Beziehung der beiden Begriffe «heilen» und «erziehen» zu folgender Definition der Heilpädagogik: «Heilpädagogik als reine Wissenschaft untersucht Schäden im Erziehungsvollzug und Vorgänge, die zur Aufhebung dieser Schäden führen». — Es ist keine Frage, dass damit die Aufgabe der theoretischen Heilpädagogik von einer neuen und für die theoretische Arbeit sehr wertvollen Seite her gesehen ist. Es ist aber ebenso klar, dass diese «logisch einzig mögliche Beziehung» von Heilen und Erziehen (dass nämlich das Erziehen selber geheilt werden müsse) mit dem Worte «Heilpädagogik» nicht gemeint wird. Aus dem Wortsinn selber würde man höchstens auf eine «heilende Erziehung» schliessen, aber niemals auf eine «geheilte Erziehung». Woraus hervorgeht — welchen Schluss der Verfasser nicht zieht — dass das Wort «Heilpädagogik» auch dann eine unglückliche Bezeichnung wäre, wenn schon feststünde, dass der damit umschriebene Aufgabenkreis in Heilen und Erziehen bestände. — Vergleicht man die Definition *Heinrichs'* mit derjenigen *Hanselmanns* (Heilpädagogik ist die Lehre vom Unterricht, von der Erziehung und Fürsorge aller jener Kinder, deren körperlich-seelische Entwicklung dauernd durch individuale und soziale Faktoren gehemmt ist), die aus einer umfassenden Kenntnis der Praxis herausgewachsen ist und allem voran praktischen Bedürfnissen dienen soll (was übrigens allein richtig, weil allein möglich ist, muss man doch erst etwas haben, bevor man es logisch behandeln kann), so bemerkt man, dass zwischen den beiden Definitionen keine Differenz zu bestehen braucht. Ihr ganzer Unterschied besteht vielmehr nur darin, dass sie den Angriffspunkt an eine andere Stelle setzen.

3. Als wesentlichen Mangel an Heinrichs' Grundlegung empfinden wir, dass er von dem engen Erziehungsbegriff Sprangers ausgeht, Erziehung wesentlich nur sieht als «Kulturfunktion», als «Einbildung des objektiven Geistes in den subjektiven Geist». Damit fällt viel zu grosses Gewicht auf all das, was mit dem engeren Begriff der «Bildung» auch schon umschrieben wäre, und wird übersehen, dass in der Heilpädagogik sehr oft das allereinfachste *Helfen*, das nicht mehr kulturell, bildend, fortschrittlich, aufbauend, sondern nur mehr rein religiös orientiert ist, das ganze Erziehen ausmacht, will sagen, dass Erziehung sehr oft gänzlich und fast immer in irgendeiner Hinsicht einer blossen Fürsorge Platz machen muss. — Uns schiene eine scharfe Trennung der Begriffe «Erziehung» und «Fürsorge» für eine Grundlegung der Heilpädagogik sehr zweckdienlich.

Dr. *Paul Moor*, Albisbrunn.

Das Problem der Schwerhörigkeit. Referat von Prof. *F. N. Nager*, Zürich, gehalten anlässlich der 1. Schwerhörigenwoche, 24. Mai 1932. Ausführliches im «*Schweizerischen Schwerhörigenblatt*», 16. Jahrgang, Nr. 7 und 8.

Die Schwerhörigkeit ist eines der verbreitetsten Leiden in unserem Lande. Allein die Stadt Zürich zählt ca. 2500 Gehörgeschädigte (1 % der Bevölkerung). Dabei sind die leichter Gehörleidenden statistisch nicht erfassbar und dürfte sich die tatsächliche Zahl der Schwerhörigen noch weit höher stellen. So wird das Leiden der Schwerhörigkeit zu einem Problem, mit dem sich nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch deren engere und weitere Umgebung auseinanderzusetzen hat.

Aus den Dokumenten des Altertums und des Mittelalters lässt sich ersehen, dass sich in ältester Zeit schon die Religion und Philosophie, später auch Medizin und soziale Fürsorge mit den Gehörleidenden beschäftigt haben. Die ersten Berichte von einem systematischen Taubstummenunterricht datieren von Spanien aus dem 16. Jahrhundert. Ein Schaffhauser Arzt aus dem 17. Jahrhundert (Joh. K. Ammann) gab bereits seine Lautiermethode heraus, welche heute noch das Fundament der Taubstummen-Pädagogik bildet.

Aus dem gesamten Fragenkomplex, den das Leiden der Schwerhörigkeit aufwirft, sind es vor allem medizinische und psychologische Probleme, die uns in besonderem Masse interessieren. Gehörsverminderung ist meist die Begleiterscheinung oder Folge einer Krankheit oder Konstitution. Die Hauptursachen der Gehörschädigungen sind folgende: Lokale Ohrerkrankungen (Mittelohrentzündung), Vererbung, Unfälle, Alterseinflüsse, gehörschädigende Wirkungen durch Alkohol und Nikotin. Eine besonders zu nennende Ursache der Gehörsverminderung ist die in den Alpenländern, also auch in der Schweiz auftretende endemische Degeneration, deren stärkste Form der Kretinismus ist. Durch die Fortschritte der Hygiene, sowie durch Vermeidung der früher besonders in den Bergen so verbreiteten Inzucht, ist heute in dieser Beziehung vieles besser geworden.

Zu der medizinischen Seite des Schwerhörigenproblems tritt noch ein ganzer Fragenkomplex psychologischer Natur. Das Gehör ist derjenige Sinn, der uns vielleicht die tiefsten und bleibendsten Eindrücke vermittelt. Durch ihn erlernt das Kind das wichtigste Ausdrucksmittel: die Sprache. Frühe Gehörsverminderung hemmt infolgedessen die Sprachentwicklung in hohem Masse. Noch weit mehr als dem Schwachsichtigen und Blinden droht dem Gehörleidenden die Gefahr der Vereinsamung, weil ihm die natürliche Verständigungsmöglichkeit mit seiner Umgebung fehlt. Die Folgen einer solchen inneren Isolierung lassen sich in der häufigen Verbitterung und Assozialität des Gehörleidenden erkennen. *M. B.*

Der Lehr- und Bildungsplan der Hilfsschule. Theoretische Grundlegung und praktische Gestaltung des heilpädagogischen Bildungsgeschehens von Dr. *Karl Tornow*, 1932, Verlag Carl Marhold, Halle, 232 S.

Ein Werk wie das vorliegende erschien zweifelsohne in der pädagogischen Fachliteratur der Schweiz wie ein weisser Rabe. Unser demokratisches Staatswesen anerkennt mit einem gewissen Stolze, wenigstens in vielen Kantonen, im Schulwesen nur die Laienaufsicht. Diese überlässt es dem Lehrer der Spezialklassen für Geistesschwache vertrauensvoll, diejenigen Massnahmen in bezug auf Lehrplan und Methode zu treffen, die ihm geeignet erscheinen zur Erreichung des vorgesteckten Zieles: Die Schüler auf das praktische Leben vorzubereiten. Weitgehendste Individualisierung einerseits und kleine Schulverhältnisse (mit Ausnahme von Basel und Zürich) andererseits reden in unseren Spezialklassen den Fähigkeitsgruppen das Wort, im Gegensatze zu dem Sechsklassensystem, wie es dem Verfasser des vorliegenden Lehrplanes vorschwebt. Auf organisatorischem Gebiete wird also in dem vorliegenden Werke für schweizerische Spezialklassen nicht allzuviel zu holen sein. Um so wertvoller erscheinen aber die Ausführungen über die theoretischen Grundlagen des heilpädagogischen Bildungsgeschehens. Wenn der Verfasser ⅔ seines Werkes diesen Grundlagen widmet, so ist wohl daraus zu schliessen, wie viel ihm daran liegt, sich mit der bestehenden Praxis einerseits, sowie mit den neuesten Erkenntnissen der Heilpädagogik andererseits grundsätzlich auseinanderzusetzen. Die Einsicht, dass das entwicklungsgehemmte Kind unterrichtlich und erzieherisch ganz anders behandelt werden muss, als das normale, ist leider noch lange nicht Allgemeingut geworden. Fehlurteile über das Wesen des Geistesschwachen, sowie über die Spezialklassen sind noch so häufig und so fest eingewurzelt, dass wir dankbar nach einem Werke greifen, das uns so überzeugend alle Argumente zusammenträgt, die uns im Kampfe gegen diese Fehlurteile unterstützen. Schade nur, dass nicht eine einfachere Sprache und hie und da straffere Geschlossenheit die Uebersicht über die vielgestaltigen Probleme erleichtern. Das soll uns jedoch nicht abhalten, dem Buche Dr. Tornows unsere gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. *Wli.*

Schriftleitung: Dr. Martha Sidler, Zürich 7.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1933 NUMMER 1

Die Verwendung des Grundbuchübersichtsplanes im Heimatkundeunterricht

Im Jahre 1930 veröffentlichte Ingenieur *W. Kraiszl* in der Schweizerischen Lehrerzeitung eine Aufsatzreihe über Relief, Karte und Heimatkunde. Die seither als Sonderabdruck erschienene Arbeit orientiert eingehend über das schweizerische Reliefwesen, die Grundbuchvermessung und die offiziellen Karten; sie gibt aber auch Anweisungen zur Herstellung von Heimatkarten und Reliefs. In der vorliegenden Arbeit möchten wir einen Schritt weiter tun und am praktischen Beispiel zeigen, wie der Grundbuchübersichtsplan von uns der Schule dienstbar gemacht wurde. Während in der Untersuchung Kraiszls die Auffassung des wissenschaftlichen Topographen zur Geltung kommt, lassen wir uns vorwiegend von siedlungs- und schulgeographischen Erwägungen leiten. Wir hoffen damit die gute Arbeit Kraiszls zu ergänzen und durch die ausgeführten Musterbeispiele die Kollegen anzuregen, die Grundkarte ihrer Schulgemeinde für den Heimatkundeunterricht zu bearbeiten.

1. Grundbuchvermessung und Uebersichtsplan.

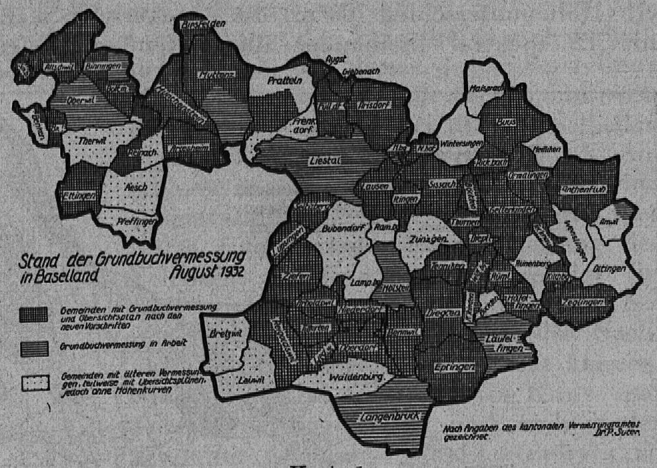
Die schweizerische Grundbuchvermessung ist im Zivilgesetzbuch (1907) verankert. Sie will ein Rechtskataster schaffen, dem eine amtliche Vermessung zugrunde liegt. Hiezu werden grossmaßstäbige Originalgrundbuchpläne erstellt. Sie enthalten Gewässer, Waldbestände, Wege, Gebäulichkeiten, sowie alle Eigentumsgrenzen und Einfriedigungen; doch fehlen ihnen Höhenzahlen und -linien. Diese Grundbuchpläne werden nachgeführt, d. h. Veränderungen eingezeichnet. Auf den Gemeindekanzleien befinden sich in der Regel neben den nachgeführten Plänen auch solche der ursprünglichen Ausgabe. Von den genannten Grundbuchplänen interessiert den Siedlungs- und Heimatforscher vor allem der Situationsplan der Siedlung. Der grosse Maßstab dieses Planes gestattet es, ihn in der Heimatkunde zu benützen (1 : 1000 günstiger Maßstab zum Messen und Rechnen) und als Grundlage eines siedlungsanalytischen Planes zu verwenden.

Ein Nebenprodukt der Grundbuchvermessung ist der sogenannte *Uebersichtsplan*. Er wird gemeindeweise, gewöhnlich am Schlusse der Vermessungsarbeit erstellt. Als topographischer Plan im Maßstab 1 : 5000 oder 1 : 10 000 gibt er ein charakteristisches Bild der Bodenformen und der Bodenbedeckung. Genaue eidgenössische Vorschriften gewährleisten die Einheitlichkeit der Uebersichtspläne. So wächst im Laufe der Jahre eine neue schweizerische *Grundkarte* heran, die für die Landestopographie, aber auch für die wissenschaftliche Forschung von grösster Bedeutung ist. Die Schule kennt den Uebersichtsplan zur Zeit noch viel zu wenig. Seine Grösse erlaubt es, ihn mit Vorteil als *Wandkarte* zu gebrauchen. Die Grundrisstreue aller Objekte (Bauten, Wege, Gewässer) ladet zu Vergleichen und Berechnungen ein. Genauigkeit und Klarheit der orographischen Formen (im Maßstab 1 : 5000 oft noch 5 m Höhenlinien) gestatten, auf Lehrausgängen beobachtete Formen im Kartenbilde zu besprechen. Nicht zuletzt ist der aufgezogene, zusammenlegbare Uebersichtsplan mit seinen zahlreichen Flurnamen ein kundiger Führer bei Exkursionen im Gelände. Wünschenswert wäre, wenn bei vollendeter Grundbuchvermessung einer grösseren Landschaft die Uebersichtspläne der einzelnen Gemeinden zu Blättern zusammengestellt würden, damit auch die Umgebung der oft willkürlich begrenzten Dorfbänne zur Darstellung gelangte.

2. Stand der Grundbuchvermessung in Baselland.

Das Fortschreiten der schweizerischen Grundbuchvermessung wird durch einen Plan vom Jahre 1923 geregelt. Für die Uebersichtspläne bestehen seit 1919 Ausführungsbestimmungen und Vorlagen. Darnach soll das ganze Vermessungswerk bis zum Jahre 1977 abgeschlossen sein. Ueber den Stand des Uebersichtsplanes in der ganzen Schweiz 1927 orientiert Prof. *E. Imhof* in einer trefflichen Arbeit: Unsere Landeskarten und ihre weitere Entwicklung.

Für die Lehrerschaft von Baselland, an die sich die vorliegende erweiterte Konferenzarbeit hauptsächlich wendet, haben wir auf Grund der Angaben des kantonalen Vermessungsamtes ein Kärtchen gezeichnet, worin der Umfang der Grundbuchvermessung in Baselland räumlich in Erscheinung tritt.



Karte 1

Man sieht daraus, wie die Vermessung in unserm Kanton rasch vorwärts geht und viele in Heimatkunde unterrichtende Lehrkräfte über einen Uebersichtsplan verfügen können. Nach Mitteilung des Kantonsgeometers, Herrn *O. Stamm*, der in dankenswerter Weise uns zuverlässige Auskunft erteilte, wird jeder Uebersichtsplan in einer Auflage von 50—100 Exemplaren erstellt. Von diesen Vervielfältigungen bezieht der Bund 10—20 Stück. Der Rest wird verteilt auf die staatlichen Bureaux und die Gemeinden. Sämtliche Gemeinden mit Grundbuchvermessung erhielten bis anhin 7 Uebersichtspläne für Gemeindebeamte und Schulzwecke; auch der Erziehungsdirektion wur-

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1933 G. 4464.

den von jedem Gemeindeplan 5 Exemplare abgegeben. Nach den neuesten Wegleitungen erscheinen die Pläne nur noch vierfarbig und im Maßstab 1 : 5000, doch werden auch in Zukunft für die Bearbeitung (Bemalung) günstige einfarbige Kopien zu haben sein.

Ein Wunsch sei an dieser Stelle bezüglich der *Orientierung* der Uebersichtspläne geäussert. Aus didaktischen Gründen sollte unbedingt jeder Gemeindeübersichtsplan — ohne Rücksicht auf die willkürliche Gestaltung des Bannes — wie jede topographische Karte (Norden oben) orientiert sein.

Wie helfen sich Kollegen in Gemeinden mit alten oder noch fehlenden Uebersichtsplänen? Hier verweisen wir auf die Vergrösserungen der Siegfriedkarte, welche das kantonale Forstamt (Waldbaupläne) für viele Gemeinden im Maßstabe 1 : 10 000 erstellen liess. Die genannte Amtsstelle vermittelt Interessenten gerne Kopien dieser Vergrösserungen.

3. Vom Uebersichtsplan und Situationsplan zur Heimatkarte.

Die oben beschriebenen Pläne eröffnen dem Heimatkundler eine Fülle von Möglichkeiten, die geographischen Faktoren und ihre Wechselbeziehungen im Kartenbild eindrücklich darzustellen. Doch wir beschränken uns auf das, was in die Volksschule gehört. Leider bringt es die Reproduktion mit sich, dass nur einfarbige, stark verkleinerte Textkärtchen die Arbeit illustrieren können. Doch geben die Erklärungen in bezug auf die Verwendung von Farben hinlänglich Auskunft. Interessenten können auch die farbig ausgeführten Pläne für Reigoldswil und Arboldswil jederzeit einsehen.

a) Höhenschichtenkarte und Relief.

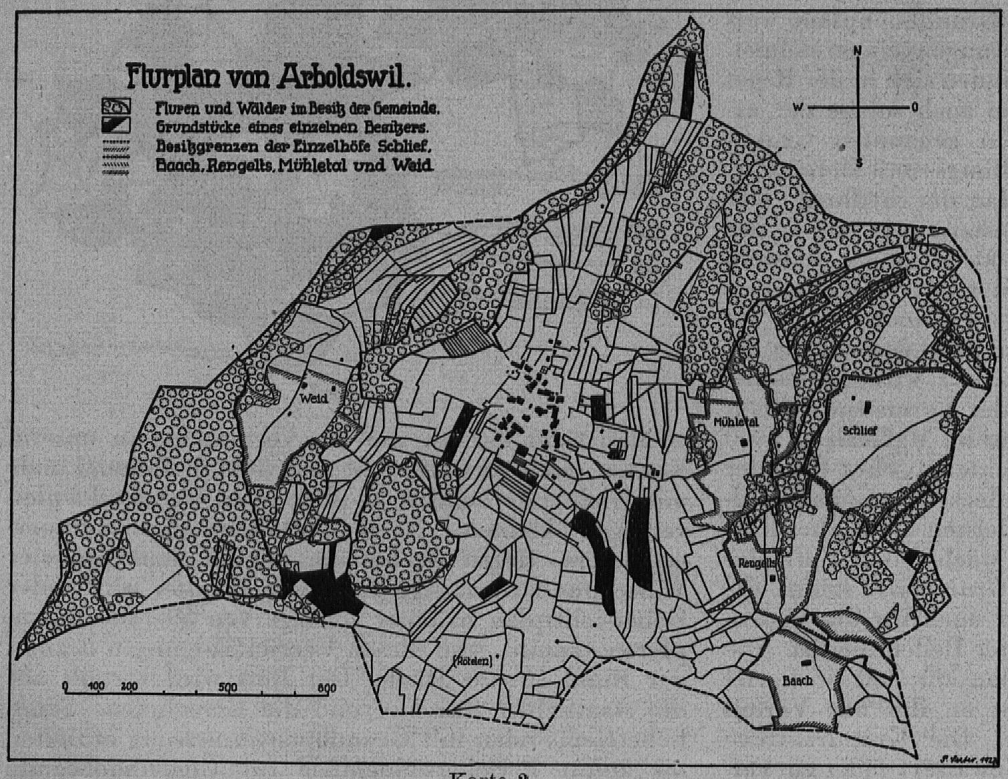
Nachdem W. Kraiszl darüber ausführlich geschrieben hat, erübrigt sich für uns ein näheres Eintreten. Wir haben für eine Höhenschichtenkarte von Reigoldswil (Höhenunterschied 700 m) die Peuckersche Skala mit 12 spektral ineinander überlaufenden Tönen Blaugrün-Grün-Gelb-Orange-Braunrot angewandt. Die Erfahrung zeigte, dass das glatte Papier der Kopien für die Uebermalung nicht sehr günstig war, da es die Aquarellfarbe zu rasch aufschluckte. Bessere Resultate wurden dann mit verdünnter farbiger Tinte erzielt. Wie die Kärtchen 7/8 beweisen, lassen sich auch mit einer Farbe (oder Tinte) in verschiedener Intensität gute Wirkungen erzielen.

Der Grundbuchübersichtsplan ist eine ideale Grundlage für ein *Heimatrelief*. Allerdings muss der Plan vor Beginn der Arbeit zu einem Viereck ergänzt werden, wozu die Nachbarpläne und die zu vergrössernde Siegfriedkarte heranzuziehen sind. Der Weg zum Gips-Vollrelief führt über das Karton-Treppenrelief. Der Maßstab 1 : 5000 des Uebersichtsplanes fordert die Verwendung eines 2 mm-Holzkartons, doch erlauben die fast überall gezeichneten 5 m-Höhenlinien für genaueres Arbeiten sogar den 1 mm-Karton. Auf keinen Fall soll eine Ueberhöhung des Reliefs vorgenommen werden, da eine solche zu einer übertriebenen, unwirklichen Darstellung des Heimatbodens führt.

b) Flurplan (Vgl. Karten 2 und 3).

Durch Uebertragen der Parzellen aus den Grundbuchplänen (1 : 1000 und 1 : 2000) auf den Uebersichtsplan entsteht der Flurplan. Diese minutiöse Arbeit mit Maßstab und Zirkel verlangt viel Geduld. Nachher werden sämtliche Eigentumsgrenzen mit der Redisfeder ausgezogen. Nun geht es an ein freudiges Malen. Der Wald bekommt sein grünes Kleid, der abgerundete Besitz der Einzelhöfe wird in verschiedenen Farben zum Ausdruck gebracht. An der Peripherie des Gemeindebannes, in sonnseitigen Lagen häufen sich diese bunten Farbflecken. In der Nähe des Dorfes sind die Parzellen kleiner, eine Folge der Zerstückelung des Grundbesitzes. Die gleiche Erscheinung lässt sich gut veranschaulichen, wenn wir die Landstücke eines grösseren Grundbesitzers im Dorfe durch eine Farbe hervorheben (siehe Flurplan von Arboldswil). In der Schule löst der Flurplan helle Freude aus. Da und dort findet das Kind ein Grundstück seines Vaters, der Plan erfüllt sich ihm mit räumlichen Vorstellungen, die Heimat ersteht ihm wieder. Nicht zu vergessen, was der Lehrer an Tatsachen und Beziehungen herausarbeiten kann: Lage der Höfe in ihrem Grundbesitz, Lage der Allmend zur Dorfsiedlung, Vorteile des abgerundeten, Nachteile des zerstückelten Grundbesitzes, Form der Parzellen und Orographie etc.

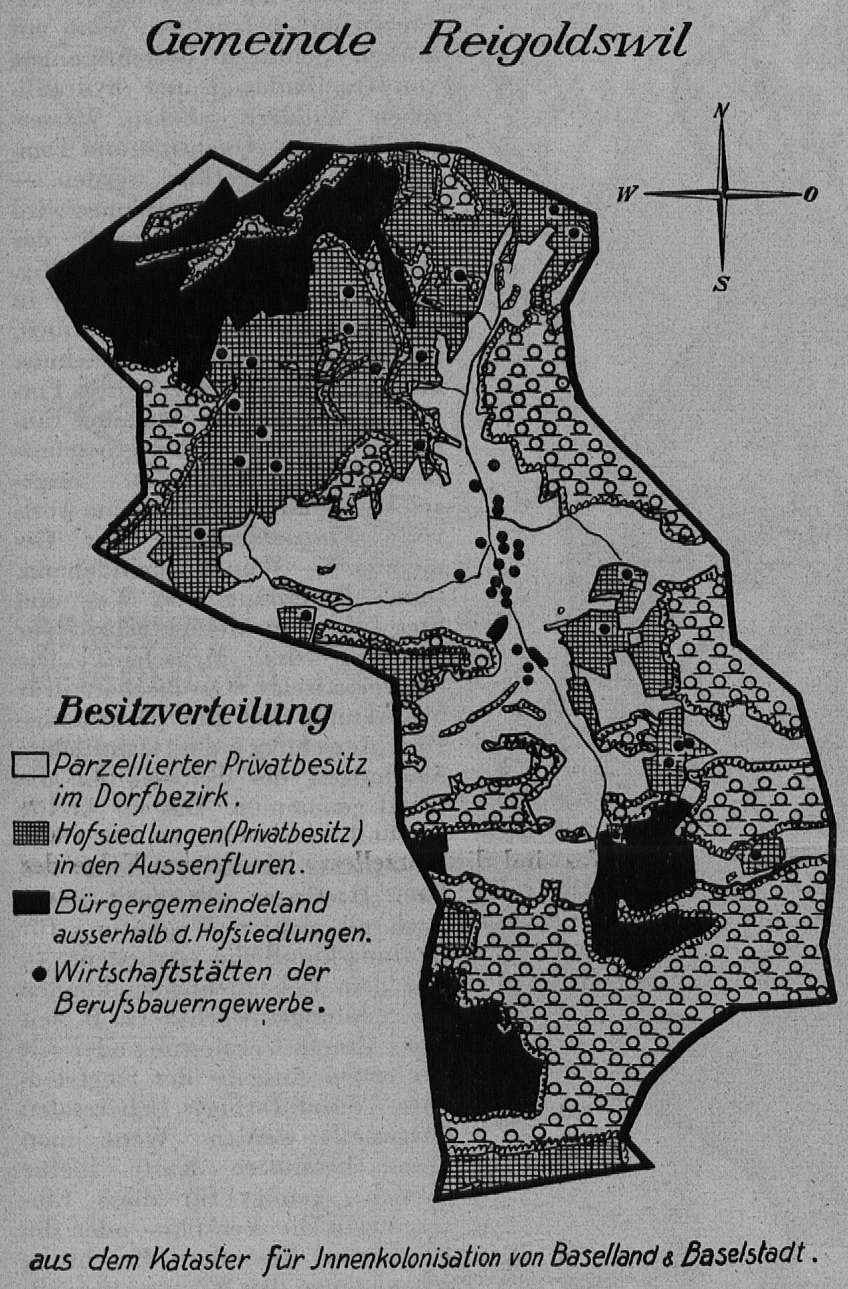
Die beigedruckten Kärtchen zeigen den Flurplan des Plateaujuradorfes Arboldswil und die Besitzverteilung der Faltenjura-Talgemeinde Reigoldswil. Letzteres gehört zu einer Arbeit «Vorschläge zur Verbesserung der Existenzverhältnisse der Posamenterbauern im Kanton



Karte 2

Aus Suter, P., Arboldswil. Schweiz. Archiv für Volkskunde. Bd. 28, 1927.

Baselland» von *H. Nebiker*, ing. agr., und wurde uns vom Verfasser freundlich zur Verfügung gestellt. Es demonstriert die Flur einer grossräumigen Siedlung mit früherer Weidewirtschaft, Hausindustrie, Kleinbauernbetrieben und zahlreichen Einzelhöfen (stark gegliederte Landschaft).



Karte 3

Aus Schriften der Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft. Nr. 39, Zürich 1928.

c) Kulturkarte.

Während die Herstellung des Flurplanes dem Lehrer einen Einblick in die Besitzverhältnisse des Dorfes verschafft, führen ihn die Vorarbeiten zur Kulturkarte draussen im Gelände zur Kenntnis des Dorfbannes, seiner Bodenformen und Bodenbenutzung. Für den noch ortsfremden Lehrer ist dies eine gute Gelegenheit, sich mit seiner Wahlheimat vertraut zu machen. Als Grundlage der Kulturkarte dient der Flurplan. Durch Abschätzen oder Abschreiten ermitteln wir die Masse der verschiedenen Kulturflächen und tragen sie in die Parzellen ein. Um nicht das ganze Kartenblatt mitschleppen zu müssen, empfiehlt es sich, von kleineren Gebieten Pausen anzufertigen, welche man auf einen Karton klebt und ins Feld mitnimmt. Ueber die Bemalung der Kulturkarte äussert sich W. Kraiszl ausführlich. Im Sinne seiner Vorschläge haben wir die verschiedenen Kulturen möglichst den Naturfarben angeglichen. Z. B. Wald dunkelgrün, Wiesen saftgrün, Getreideacker gelb, Kartoffelacker dunkelbraun, Gärten und Pflanzplätze rot. Die Karte nähert sich dadurch einem Gemälde der Wirklichkeit. Was in Natur nicht immer möglich ist, vermittelt sie: einen Ueberblick der ganzen Dorfflur. Das Bodenbenutzungssystem — im Plane von Reigoldswil (Karte 4) die vorherrschende Graswirtschaft — tritt augenfällig in Erscheinung. Da trotz Uebermalung und Parzelleneintragung die Höhenlinien immer noch sichtbar sind, kann den Beziehungen zwischen Bodenbau und Relief und anderem nachgegangen werden. Eine weitere Auswertung dieser Karte auf einer höhern Schulstufe böte der Vergleich von einst und jetzt. Zu diesem Zwecke müsste allerdings anhand von Karten und Güterverzeichnissen der Kulturplan zur Zeit der Dreifelderwirtschaft rekonstruiert werden.

d) Verkehrskarte.

Der Uebersichtsplan verzeichnet alle Verkehrswege mit den üblichen kartographischen Signaturen. Es handelt sich also nur darum, durch farbiges Ausziehen mit der Redisfeder die verschiedenen Kategorien hervorzuheben. An erster Stelle sollen die Linien des Fernverkehrs (Eisenbahnen, Hauptstrassen) herausleuchten; im Gegensatz dazu erhält das Wegenetz des Gemeindebannes mit seinem dörflichen Mittelpunkt und den Einzelhöfen eine einheitliche Farbe. Mit dieser Gegenüberstellung können wir andeuten, ob das Gemeinwesen des Dorfes seine wirtschaftliche Selbständigkeit bewahrt hat oder mit dem Anschlusse an grössere Wirtschaftsgebiete eine Umgestaltung stattgefunden hat. Auf dieser Karte findet auch eine Darstellung des Telephon- und Telegraphennetzes Platz (in anderer Farbe). Der Schüler lernt bei dieser Gelegenheit die Linien des Nachrichtenverkehrs in seiner Heimat kennen, wobei ihm klar wird, dass es Kraft- und Telephonleitungen gibt und nicht jeder Freileiter gemeinhin als Elektradraht zu bezeichnen ist. Die Verkehrskarte kann vorteilhaft in historischem Sinne ausgebaut werden, indem wir alte Strassenzüge, frühere Passwege ebenfalls aufzeichnen (gestrichelt). Dabei drängen sich ohne weiteres Vergleiche mit der früheren Strassenführung auf, die in Messübungen, Rechnungen und zeichnerischen Darstellungen zum Ausdruck kommen.

Im beigedruckten Kärtchen 5 wurde der einfarbigen Reproduktion zuliebe neben den 100 m-Höhenlinien nur das Wegenetz dargestellt. Der Original-Uebersichtsplan hingegen eignet sich sehr gut zum farbigen Eintragen des Verkehrsnetzes mit Angabe der grossen Veränderungen sowie des Telephonnetzes.

Da er Isohypsenzeichnung aufweist, können wir vorteilhaft die vielen Beziehungen zwischen Bodengestaltung und Verkehr zu erklären versuchen.

Karte 4

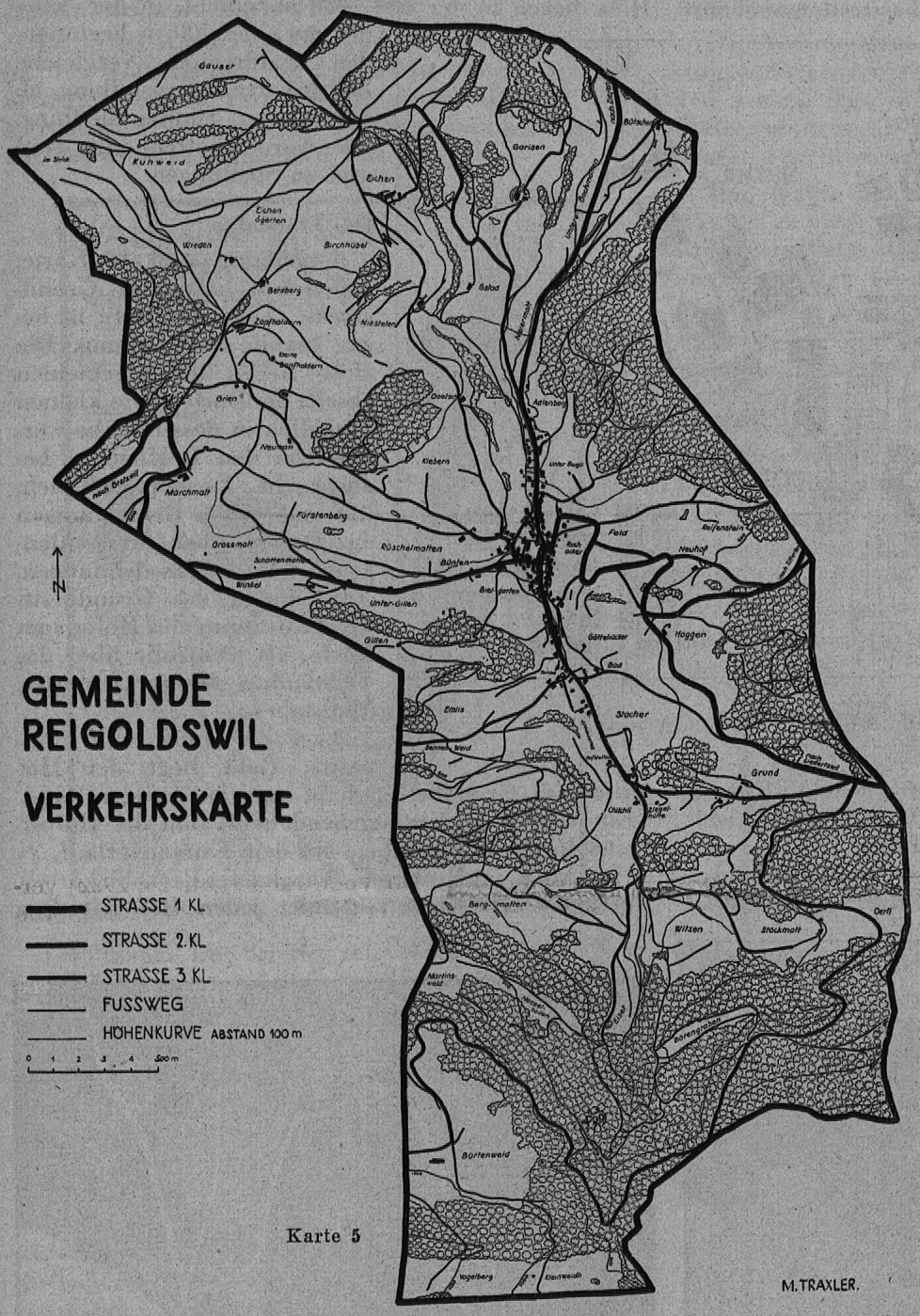
e) Weitere Verwertungsmöglichkeiten des Uebersichtsplanes.

Die unter *a)* bis *d)* beschriebenen Pläne stellen den eisernen Bestand an Heimatkarten dar, den eine Dorfschule besitzen muss, um einen gut fundierten, anschaulichen Heimatkundeunterricht zu erteilen. Die Reihe der Pläne kann natürlich erweitert werden. Wo ein Lehrer aus Liebhaberei sich in Bodenkunde und Geologie einarbeitet, wird er mit Hilfe der geologischen Karte für die Schule eine *Bodenkarte* entwerfen. Diese verzichtet auf die wissenschaftliche Gliederung und unterscheidet die Böden nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. — Eine wichtige Rolle im Leben des Dorfes spielt die Wasserversorgung. Interessenten kommen durch das Studium der Gemeindeakten und Protokolle, durch Ausgänge mit ortskundigen Leuten in die Lage, den Plan der *Wasserversorgung*, sowie die wichtigsten gefassten Quellen (Wasserversorgung der Höfe) in den Uebersichtsplan einzutragen. Heimatkundliches Forschen und Schularbeit können einander ergänzen und befruchten, wenn mit älteren Schülern Besichtigungen von Quellanlagen und hydraulischen Widdern, ebenso Wassermessübungen (Quantität und Temperatur) durchgeführt werden. — Mit der Kenntnis des Bannes wird dem Heimatforscher auch der reiche Flurnamenbestand geläufig. Seine Arbeit soll hier weniger in der Deutung der Namensformen, als im gewissenhaften Aufzeichnen aller gelesenen und gehörten Formen bestehen. Zum genauen Eintragen eignet sich der grossmassstäbige Uebersichtsplan ausgezeichnet, und es entsteht eine wertvolle *Flurnamenkarte* der Gemeinde. — Vom Gemeindebann, seiner Einteilung, von Weg und Steg führt ein kleiner Schritt zur *Siedlung* des Menschen. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde hat die planmässige Durchforschung der ländlichen Siedlungen der Schweiz an die Hand genommen. Das im Archiv für Volkskunde (Bd. 24, 1922) veröffentlichte Arbeitsprogramm von Prof. Hassinger gilt auch heute noch als sichere Wegleitung für siedlungskundliche Arbeiten. — Auf dem Uebersichtsplan können die Siedlungszuwächse (z. B. seit einer älteren Vermessung oder seit der ersten Ausgabe der Siegfriedkarte) durch farbiges Uebermalen dargestellt werden. Wenn man keine besondere Karte hiefür vorsieht, genügt für diese Eintragungen die Verkehrs- oder die Flurkarte. Besondere Beachtung schenke man den Wüstungen (z. B. niedergebrannte, nicht mehr aufgebaute Höfe). Oft erinnern noch Feldbrunnen, Baumgärten, Wegstücke, arrondierte Grundstücke an solche verlassene Siedlungsstätten.

f) Siedlungspläne.

Ihnen liegt nicht der Grundbuchübersichtsplan, sondern der *Situationsplan* des Dorfes (1 : 1000) zugrunde. Dieser Plan kann schon mit leichter Uebermalung (Häuser rot, Gewässer blau, Wege gelb) ohne weitere Bearbeitung der Schule dienen. Er ist aber auch eine brauchbare Grundlage für allerlei siedlungsanalytische Pläne. Karte 6 zeigt z. B. den wirtschaftsgeographischen Plan von Arboldswil. Aus dieser Karte, die im Original farbig zu denken ist, lassen sich zahlreiche siedlungskundliche Tatsachen herauslesen: Dorfform, Lage der Wirtschafts- zu den

Wohngebäuden, Orientierung der Gebäude, Lage der Gärten, Verlauf der Hauptverkehrswege (Post, Wirtshaus), Verteilung der Webstühle, frühere Wasser-



Karte 5

versorgung, Lage des Feuerweihers und des Milchhäuschens etc.

In einem andern Plan kann der Typus der Dorfhäuser zur Darstellung gelangen. Wir unterscheiden öffentliche Gebäude, Berufsbauernhäuser, Kleinbauernhäuser (Hausindustrie), Gewerbebetriebe, Wirtschaften und Pensionen, industrielle Gebäude, ausschliessliche Wohnhäuser u. a. Wenn alte Pläne vom Dorfe vorhanden sind und über Veränderungen und Zuwachs Akten vorliegen (Baubewilligungen), ist es auch möglich, die Vergrösserung einer Siedlung in einzelnen Zeiträumen kartographisch festzulegen. Ein instruktives Beispiel dieser Art wäre Tecknau vor und nach dem Eisenbahnanschluss.

4. Die Verwendung der Heimatkarten im Unterricht.

Die folgenden Musterbeispiele deuten die mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit der Heimatkarten in der 4. und 5. Primarschulklasse an. In der 4. Klasse hat natürlich eine sorgfältige Einführung in das Planzeichnen vorauszugehen. (Plan des Schulhauses, seiner Umgebung, Dorfteile, ganzes Dorf, Verwendung des Situationsplanes der Siedlung.) Das soll nicht als letzter Akt des Heimatunterrichts am Schlusse des Jahres geschehen, sondern etwa im Mai/Juni, damit die Karten als Lehrmittel Verwendung finden können. Man darf sich das um so eher gestatten, da sich das Rechnen der 4. Klasse früh (ca. Juni) im Zahlenraum 1 : 10 000 (Massstab der Karten nur 1 : 5000) bewegt. Der basellandschaftliche Stoffplan verlangt allerdings erst in der 5. Klasse die Einführung in die Kurvenkarte. Die Verwendungsmöglichkeit der Heimatkarten in der 4. Klasse besteht aber trotzdem. Die Erfahrung zeigt, dass bei normaler Qualität der Klasse und Vorhandensein der Hilfsmittel, vor allem eines Stufenreliefs, das Verständnis der Kurven schon in der 4. Klasse erzielt werden kann. Dann ist es möglich, die Karten schon auf dieser Stufe voll auszubeuten.

Die Höhenschichtenkarte.

Der Schüler gibt durch ein Ah! seiner Freude Ausdruck, wenn er die Karte mit den 12 Farbenstufen vom leuchtenden Braunrot bis zum wässerigen Blaugrün zum ersten Mal sieht. Seine Liebe zur Farbe garantiert für grosses Interesse bei der Einführung in die Karte. Aus diesem Grunde ist Mehrfarben-Ausführung eher zu empfehlen als gleiche Farbgebung in verschiedener Intensität.

Leseübung. Der Schüler sucht an verschiedenen Stellen (Flurnamen lesen) Geländestreifen gleicher Farbe, gleicher Höhe und die betreffende Farbe in der Skala, wo er z. B. liest: rotbraune Farbe = Höhenschicht 1100—1180 m. Höhenunterschied 80 m (Farbensinn!).

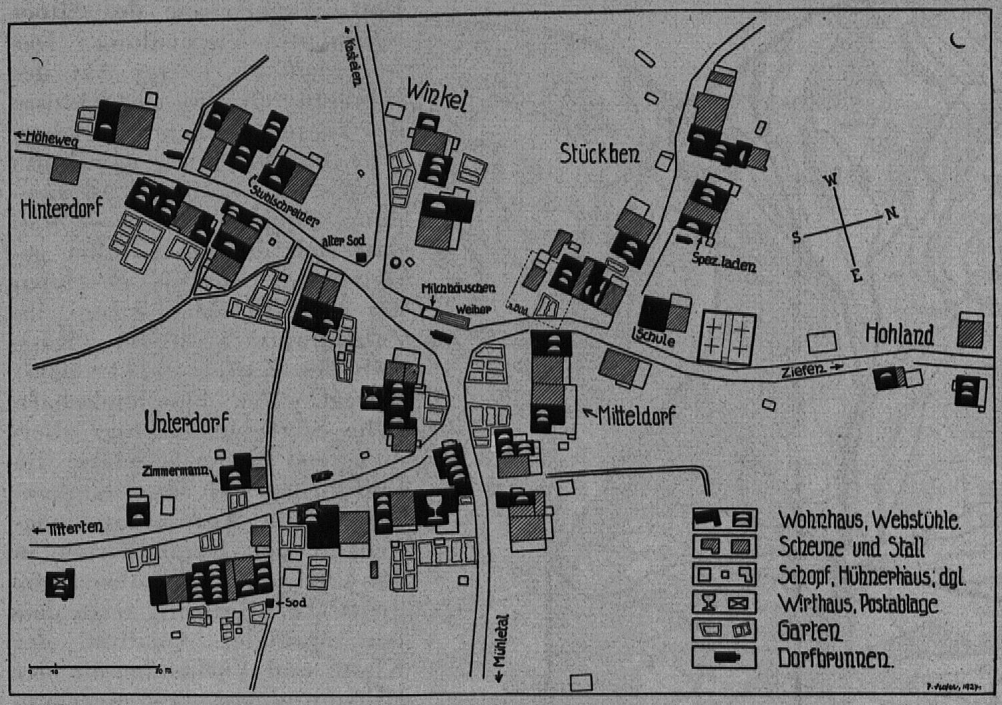
Berechnungen. Der Schüler misst die Breite des gleichen Farbstreifens an verschiedenen Stellen und rechnet in die wirkliche Breite um. Berechnung der Breite der Talsohle.

Terrasse (Karte 7). Ein Beispiel dafür, dass bei der Herstellung der Karte auf die Bodenform Rücksicht genommen wurde. Die Stufen sind so eingeteilt, dass die sanft ansteigende, terrassenförmige Bürtenweid mit der gleichen Farbe erfasst ist. Der braune Streifen gehört der Höhenschicht 940—1020 m. Stufe = 80 m. Hier ist der Farbstreifen nur 3 cm breit, also

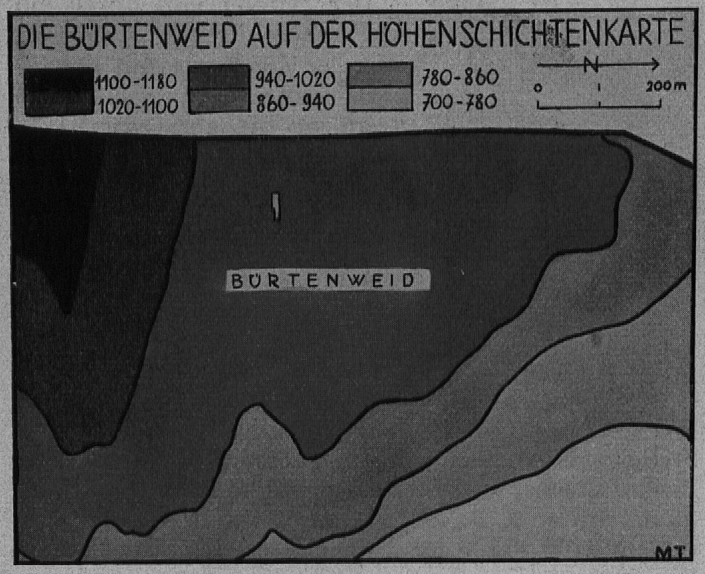
3 × 50 m = 150 m (1 : 5000). Dort ist er 14 cm breit, also 14 × 50 m = 700 m. Der Höhenunterschied verteilt sich auf eine viel grössere Strecke. Das Gelände ist flacher. Vergleich mit den Nachbarstreifen und mit der reinen Kurvenkarte. Farbstreifen schmal, Kurven nahe beieinander. Farbstreifen breit, Kurven weit auseinander. Herstellung eines Profils.

Die Bürtenstrasse (Karte 8). Ein Beispiel für eine zweckmässig angelegte neuere Strasse. Sie beginnt in der 600—680 m-Stufe und arbeitet sich langsam von einer Höhenschicht in die andere, bis in die 1000-m-Schicht. Sie verläuft fast gleich wie die Farbstreifen. Sie will den Höhenunterschied langsam, aber stetig überwinden.

Die Siedlung. Das Dorf. Die Form der Siedlung hängt unter anderem auch von der Bodengestalt ab. Auf der Höhenschichtenkarte mit ihrer reliefartigen Wirkung ist dies schön ersichtlich. Der Kern der langgestreckten Talsiedlung Reigoldswil liegt da, wo die Talsohle am breitesten ist und ein Nebental einmündet. Ausdehnungsmöglichkeiten einer Siedlung nach dieser Karte beurteilen. — Die Höfe. Die meisten Höfe liegen in der 600—680 m-Schicht, in der Nähe der etwa bei 700 m beginnenden Waldregion (vergleiche Kulturkarte). Feststellung, ob Nord- oder Südhangsiedlung. Die Nord-Schattenhänge sind arm an Siedlungen.



Karte 6
Aus Suter, P., Arboldswil. Schweiz. Archiv für Volkskunde. Bd. 28, 1927.



Karte 7

Karte 8

Die Flurkarte.

Leseübung. Skala - Karte. Aufsuchen bekannter Grundstücke. Lage der Höfe in bezug auf die Dorfsiedlung. Die Höfe liegen im allgemeinen abseits des Dorfes. Die kleinen Parzellen in dessen Nähe werden von den Dorfbauern beansprucht. Es empfiehlt sich, hin und wieder Berechnungen anzustellen über Strassenlängen, Parzellenausdehnungen, Ausdehnung des Grundbesitzes, Entfernung des Hofes vom Dorfe, als Kontrolle über das Verständnis des verkleinerten Maßstabes.

Lage des Hofes im Grundbesitz. Bald liegt der Hof mitten im Grundbesitz, bald ganz an dessen Rand. Gründe. Was war massgebend beim Bau des Hofes? Feststellung ob Schutzlage aus dem Kurvenverlauf.

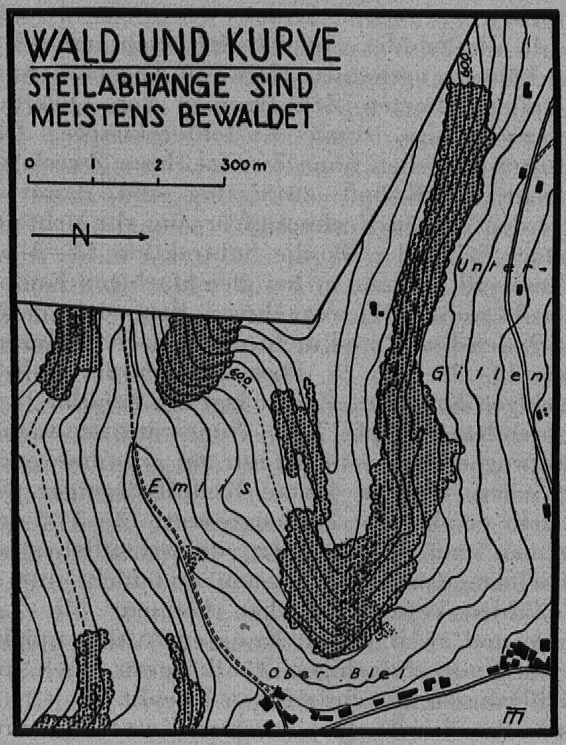
Die Wege im Hofbesitz (Vergleiche Verkehrskarte). Ein gutes Strässchen verbindet jeden Hof mit dem Dorfe (Milchabfuhr). Wiesen und Aecker sind durch gute Feldwege bequem erreichbar.

Die Allmend. In der Kuhweid, im Eiset und in Witzen fällt eine regelmässige Aufteilung des Landes auf. Jene Grenzen bestanden vor hundert und mehr Jahren noch nicht. Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft nutzten alle Bürger des Dorfes dieses Land gemeinsam als Gemeindeweide (Gemeindehirt). Die siedlungsferne Lage erklärt sich dadurch, weil die dorf-

nahen Fluren durch die Dreifelderwirtschaft beansprucht wurden.

Die Kulturkarte (Karte 4).

Es ist die Karte, die den Schüler am meisten reizt, in ihre Geheimnisse einzudringen. Wahrscheinlich deshalb, weil sie ihm als die naturähnlichste aller Karten ein Bild vermittelt, wie er es vom Lehrausflug auf die Fluh in Erinnerung hat.



Karte 9

Leseübung. Der Schüler zeigt Aecker, Gärten, Wiesen, Wälder, wenn möglich die seiner Eltern. Er sucht die vorherrschende Farbe heraus: saftgrün (Graswirtschaft).

Zusammenhänge zwischen Bodennutzung und Siedlung. Die Gärten (rot, karriert) finden sich zahlreich in unmittelbarer Nähe des Dorfes, weil sie hier gut erreichbar sind. Oft wird aber auch im entlegenen Acker ein kleines Stück als «Pflanzplätz» bestimmt (Kuhweidacker). Die Selbstversorgung der Höfler mit Kartoffeln und Getreide tritt deutlich hervor. Jeder Hofbauer besitzt einen Gemüsegarten, einen Kartoffelacker und mehrere Getreideäcker.

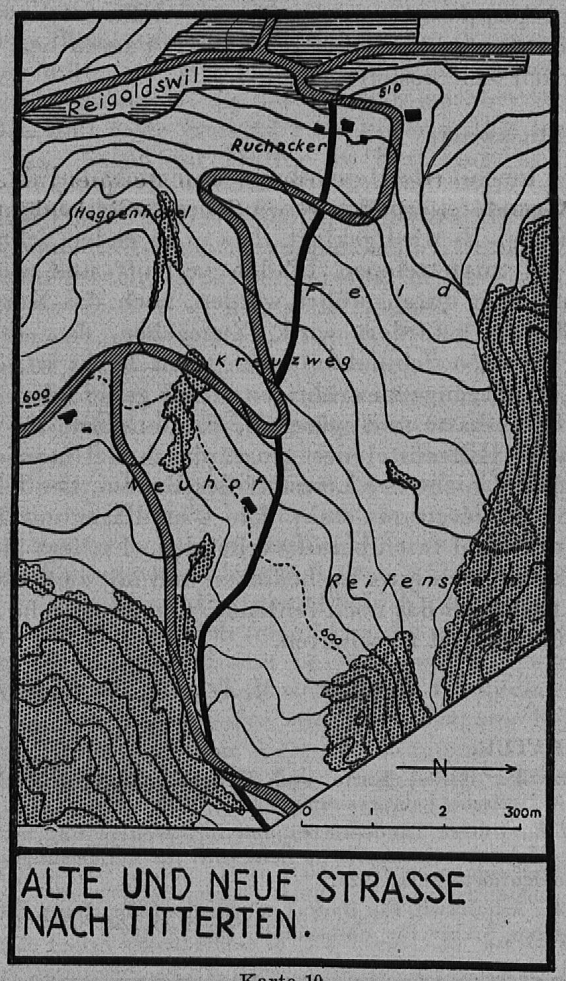
Zusammenhänge zwischen Bodennutzung und Bodenbeschaffenheit. Auffallend viele Getreideäcker liegen in der Kuhweid. Die Humusschicht ist dort dünn, der Boden steinig. Er liefert wenig Gras. Der Bauer hofft, durch Anbau mit Getreide dem Boden mehr abzuringen. Dass er aber lieber auf fruchtbaren Untergrund Getreide pflanzt, beweisen die vielen gelben (Karte 4: punktierten) Flecken im Gebiete von Marchmatt und Hoggen.

Zusammenhänge zwischen Oberflächengestalt und Bodennutzung. Die Gartenflächen bevorzugen ebenes Gelände. An stark geneigten Hängen liegen verhältnismässig wenig Aecker, weil bei geneigter Lage die Abspülung des Bodens gross ist (Furfellitragen). Die Karte oder die Nachschau in der Natur zeigt, dass der Bauer den natürlichen Einflüssen trotzt. Er denkt, durch das periodische Umgraben des Bodens ergeben sich auch bessere Ergebnisse in der Graswirtschaft, als bei ausschliesslicher Wiesenkultur. Darum muss man sich nicht wundern, wenn er oft an steile Halden Aecker legt.

Der Nutzungsgrundsatz. Drei oder gar vier in aufeinanderfolgenden Jahren erstellte Kulturkarten würden zeigen, dass die Aecker Jahr für Jahr andere Plätze einnehmen oder die Art ihrer Benutzung ändert. Fruchtwechselwirtschaft.

Der Wald. Die Karte lehrt, dass der Wald als Ganzes an dem von der Natur und der Wirtschaft bedingten Platze steht. Ihm gehören die Hügelrücken und ihre stark geneigten Hänge. Auffallend grosse Waldflächen in siedlungsfernen Gegenden. Die Waldfetzen in der Nähe des Dorfes und im Gebiet der Höfe weisen meistens auf Privatwald hin. Die Talböden und Terrassen werden nicht vom Walde eingenommen. Der Wald wurde verdrängt, wo der Landbau erfolgreich betrieben werden konnte. Man vergleiche Kulturkarte mit Höhenschichtenkarte und Bodenkarte.

Zusammenhänge zwischen Bodennutzung und Höhenlage. Bei zunehmender Höhe nimmt das Kulturland auf Kosten von Wald und Weide stark ab. Gründe: Klima, zu grosse Entfernung vom Dorfe, daher Bebauung (Düngung) zu beschwerlich. Aecker nur sonnseits.



Karte 10

Die Verkehrskarte.

Leseübung. Der Schüler sucht gleichwertige Strassen, seinen Schulweg, den Weg auf das Feld seines Vaters, auf bekannte Aussichtspunkte und bezeichnet die Strassenklassen.

Alte und neue Strasse. Ein Kärtchen zur Darstellung der Beziehungen zwischen Bodengestalt und Strassenverlauf mit historischem Einschlag. Die alte Strasse strebt fast in gerader Richtung der Höhe zu. Die neue hingegen windet sich in grossangelegten Kurven den Hang hinan. Berechnungen (vorausgesetzt Verständnis für Kurvenkarten). Beide Strassen 14 Stufen zu 10 m = 140 m Höhenunterschied. Länge der alten Strasse 900 m, Länge der neuen Strasse 1800 m. Steigung auf 100 m: alte Strasse 140 m : 9 = 15,5 m. Neue Strasse 140 m : 18 = 7,7 m.

Der Sattel. Die Strasse nach Seewen benutzt den Sattel zwischen Wiedenholz und Hoher Gauset. (Flurname Lucheren, zu Lücke). Kurvenverlauf. Vergleich mit der Höhenschichtenkarte.

Zu den meisten der ausgeführten Betrachtungen lassen sich Skizzen, Kartenausschnitte durch den Schüler herstellen. Sie eignen sich gut zum Mitnehmen auf Lehrausflüge und bedeuten eine wertvolle Arbeit zum Verständnis und zur Verankerung des Stoffes. Besonders zu empfehlen sind die Skizzen, auf denen zwei Karten kombiniert sind. (Höhenschichten- und Verkehrskarte, Flur- und Kulturkarte.) Unzählige Möglichkeiten tun sich auf. Es ist dem Lehrer ein Leichtes, typische Beispiele auf seinen Heimatkarten herauszufinden, selber zu zeichnen und sie dann durch den Schüler ausführen zu lassen. Wo kein Vervielfältigungsapparat zur Verfügung steht, stellt der Schüler die Skizzengrundlagen durch Pausen her, was natürlich Zeit kostet.

5. Schlusswort.

Der lebensvolle Heimatkundeunterricht basiert auf zwei Grundpfeilern, der persönlichen Anschauung und der Karte. Es wird geklagt, dass er in vielen Schulen noch in ausgetretenen Pfaden verläuft und weder Exkursionen durchgeführt werden, noch das Kartenverständnis gefördert wird. Zugegeben, dass es in mehrklassigen Schulabteilungen nicht leicht ist, Zeit für Lehrausgänge zu erübrigen. Aber gerade dort soll die Heimatkarte und später die Kantonskarte als vornehmstes Hilfsmittel des geographischen Unterrichts gelten und nicht der Lesestoff des Buches, der leider oft im Vordergrunde steht. Die Grundlagen zur Heimatkarte sind fast überall vorhanden. Es liegt allein am Lehrer, sich ihrer zu bedienen und mit zielbewusster Arbeit sich das noch fehlende, unentbehrliche Anschauungsmittel zu schaffen.

Dr. *P. Suter* u. *M. Traxler, Reigoldswil.*

LITERATUR.

Kraiszl W., Relief, Karte und Heimatkunde. Sep.-Abdruck Schweizerische Lehrerzeitung, Zürich 1930.

Imhof E., Unsere Landeskarten und ihre weitere Entwicklung. Sep.-Abdruck Schweizerische Zeitschrift für Vermessungswesen und Kulturtechnik, 1927.

Suter P., Arboldswil, Ein Beitrag zur Siedlungsforschung. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 28, 1927.

Im neuen Jahr wird der Lehrerkalender in seiner schönen und guten Ausstattung jedem Lehrer wertvolle Dienste leisten. Reinertrag zugunsten der Lehrerwaisenstiftung. Preis Fr. 2.50. Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins.

Aus der Praxis

Hilfsmittel beim Ueberschreiten des ersten Zehners.

Unter diesem Titel erschien in Nr. 16 des Jahrganges 1932 ein Artikel von Herrn A. Näf in Trübbach. Gewiss werden jeder Lehrer und jede Lehrerin, die im ersten Schuljahr zu unterrichten haben, mit jenen Ausführungen einig gehen. Es gilt dies namentlich von der Erfahrungstatsache, dass das Ueberschreiten des ersten Zehners das schwerste Stück der Jahresarbeit ist.

Damit alle Schüler zugleich sich auch *manuell* betätigen können, verwendet Herr Näf Legepapiere mit zwei aufgezeichneten Zehnerreihen von Quadraten und dazu farbige, runde Kartonlegeknöpfe. Diese Hilfsmittel erreichen ohne Zweifel ihren Zweck aber nur, wenn die Knöpfe zweifarbig sind, damit der Schüler den ganzen Rechnungsvorgang vor sich sieht. Wenn der Schüler z. B. die Subtraktion 13—4 = 9 ausführen soll, so kann er bei gleichfarbigen Knöpfen von den 13 wohl 3 + 1 wegnehmen, dann sieht er aber nur noch den Rest 9 und nicht den ganzen Rechnungsvorgang 13—3—1 = 9. Dies ist aber der Fall bei zweifarbigen Knöpfen. Zuerst legt der Schüler 13 auf *rot* gewendete Knöpfe hin. Nun muss er nicht 4 Knöpfe wegnehmen, sondern nur auf *grün* umwenden, also machen, dass es 4 rote Knöpfe weniger sind; dann sieht er alle vier Zahlengrössen: 13—3—1 = 9. Wenn man aber das Rechnen veranschaulichen will, so muss man ganze Operationen und nicht nur einzelne Zahlen veranschaulichen können. Mit Legepapieren und zweifarbigen Knöpfen ist dies möglich, nicht aber mit einfarbigen Zählkörpern, auch nicht mit Zählrahmen mit einfarbigen Kugeln.

Sind aber die Legepapiere und Kartonlegeknöpfe nicht doch etwas unpraktische Hilfsmittel für den Rechnungsunterricht? Sind sie nicht gar bald zerknittert und beschmutzt? Rollen die Knöpfe nicht gar leicht von der Tischplatte herunter und auf dem Boden herum?

Alle diese Uebelstände sind bei den kleinen Schülerzählrahmen mit zweifarbigen Kugeln ausgeschaltet. Das Arbeiten damit erfolgt zudem viel rascher, weil mehrere Kugeln zugleich gewendet und verschoben werden können.

Beim neuen Modell sind die Drähte in einem Winkel von ca. 100° gebogen. Dadurch wird erreicht, dass die Schüler nur die Kugeln sehen, die sie gerade zum Rechnen brauchen. Auch stehen die Zehnerreihen nicht *über-*, sondern *neben*einander; so sehen wir die vollen Zehner links und die Einer rechts, wie sie geschrieben werden.

Nun sind allerdings die Schülerzählrähmchen teurer als Lege- und Klebpapiere und Legeknöpfe. (Mit 20 Kugeln 2 Fr. per Stück, mit 100 Kugeln 8 Fr. per Stück.) Dafür halten sie aber auch jahrzehntelang und können den Schülern auch unbedenklich mit nach Hause gegeben werden. Dann ersparen sie so viel Zeit, dass sie sich eigentlich in kurzer Zeit bezahlt machen.

Bei einiger Anregung der kindlichen Phantasie stellen sich die Kinder unter den Kugeln leicht das eine Mal etwa Rennfahrer in roten und gelben Jacken vor, die über einen Berg fahren, ein ander Mal rote und gelbe Schmetterlinge, die über einen Bach fliegen.

Auch ist die manuelle Betätigung am Zählrahmen (Wenden und Schieben) ebenso bedeutend wie bei Lege- und Klebepapieren. *G. Schneider*, Buns.